

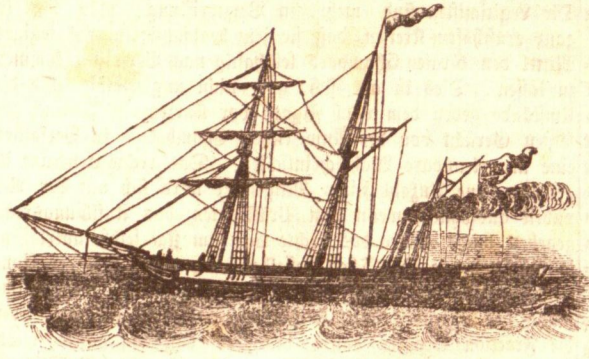
Wiemeleer Dampfboot.

N^o 30.

Freitag,

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 5. Februar.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeitung von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Schluß des Reichstags.

Der Reichstag ist am verflossenen Sonnabend ohne feierliche Formen geschlossen worden, obwohl wegen der großen Bedeutung und der reichen Ergebnisse gerade dieser Session es vielleicht hätte angemessen erscheinen können, am Schluß derselben noch einmal einen Rückblick auf ihre Thätigkeit zu werfen und die Früchte derselben in einer kurzen Uebersicht zusammenzufassen. Da sich indessen am Freitag noch nicht übersehen ließ, ob die Arbeiten schon am Sonnabend würden abgeschlossen werden können, weil ihre Beendigung von der Ausdehnung abhing, welche die Debatte über das Bankgesetz nehmen würde, und es den meisten auswärtigen Abgeordneten nicht erwünscht gewesen wäre, noch länger aufgehalten zu werden, so ist es erklärlich, daß diejenige Form des Schlußes gewählt wurde, die am wenigsten Zeit in Anspruch nahm. Für den Eifer und die Hingebung, mit welchem die Versammlung die vielen bedeutenden und zum Theil sehr unangenehmen Vorlagen erledigt hat, welche diesmal eingebracht waren, drückte der Präsident des Reichskanzleramtes dem Hause noch besonders den Dank aus. Die diesmalige Session ist durch folgende Hauptzüge ausgezeichnet: Zum ersten Mal seit der Gründung des Norddeutschen Bundes und des Deutschen Reiches trat der Reichstag in eine specielle Verathung des Militäretats ein, während bis dahin für die militärischen Ausgaben immer nur Pauschquantum bewilligt worden waren. Diese erste Specialverathung, von der man immer gefürchtet hatte, daß sie neue Konflikte zwischen Regierung und Volk hervorgerufen würde, verlief in durchaus friedfertiger Weise und führte in allen Punkten zur Verständigung. Sodann hatte der Reichstag ebenfalls zum ersten Mal den Haushalt der Reichslande Elsaß-Lothringen zu genehmigen, eine Aufgabe, die um so schwieriger war, als die Elsaß-Deputirten, soweit sie überhaupt erschienen waren, sich von jeder Mitwirkung an ihrer Lösung fern hielten. Dennoch wurde dieselbe in befriedigender Weise erreicht, und während die Verathung des Haushalts den Abgeordneten mehrfach Gelegenheit gab, Vorklärungen in der Verwaltung oder Finanzführung Elsaß-Lothringens anzuregen, fand die Reichs-Regierung in der Hauptsache die entschiedenste Unterstützung des Hauses, namentlich in allen Anordnungen, welche sie zur Einführung des Deutschen Schulwesens in den Reichslanden getroffen hat. Unter den Gesekentwürfen der Session ragen an Bedeutung am meisten das Bankgesetz und das Reichs-Civilehegesetz hervor. Das letztere ist keineswegs bloß für Bayern, sondern auch für Preußen von Wichtigkeit; denn das Gesetz begünstigt sich nicht bloß mit den Bestimmungen über die künftige Form der Eheschließung, sondern stellt auch die materiellen Erfordernisse fest: — die Einwilligung der Eltern, die Verbote der Heirath zwischen Verwandten u. s. w., — unter denen eine Ehe geschlossen werden kann. Gerade darin liegt der große Fortschritt des Gesetzes, daß es die Vorschriften, welche künftig das Recht zur Eheschließung beschränken, zusammenfaßt, und alle weiteren Hindernisse, insbesondere das Recht der geistlichen Behörden zur Dispensation, die geistliche Gerichtsbarkeit u. s. w. beseitigt. Von außerordentlichem Einfluß auf unsern Münz- und Geldverkehr und auf unsere Handelsverhältnisse wird das Bankgesetz sein. Hier ist es der Reichstag, dem der Verdienst gebührt, bewirkt zu haben, daß die Preussische Bank schon mit dem Beginn des nächsten Jahres zur Reichsbank erhoben und ihre Filialen auch auf Süddeutschland erstrecken wird. Zudem das Gesetz der Vermehrung ungedeckter Noten eine Grenze zieht und verlangt, daß für dieselben, sobald sie den Betrag von 385 Mill. Mark überschreiten, eine Steuer von 5% gezahlt werde, macht es der Papierwirthschaft, wie sie bisher in Deutschland bestanden hat, ein Ende. Nur mit Hilfe dieser Beschränkung und der früheren Bestimmungen, daß die Banken keine Noten unter 100 Mark mehr ausgeben dürfen, ist es überhaupt möglich, das Gold in unserem Lande festzuhalten und unsere Metallwährung zu schützen. In zweiter Linie sind als Gesetze von Erheblichkeit zu nennen: Das Landsturmgesetz, die Regelung der Controle und der Uebungen der Landwehr und das Gesetz der Natural-Leistungen für die bewaffnete Macht im Frieden. Das Landsturmgesetz legt den wehrpflichtigen Deutschen im Frieden keine neue Last auf, denn der Landsturmpflichtige hat nicht, wie der Landwehrmann, sich irgend einer Controle zu unterwerfen; es verursacht auch der Reichssteuer keine neuen Ausgaben, denn weder Uniform noch Waffen werden für den Landsturm angeschafft. Dagegen beweist es den Völkern Europa's, daß wir eine unerschöpfliche Fülle von wehrkräftigen Männern besitzen, und daß, wenn man unser Vaterland und unsern Heerd bedroht, wir bis zum letzten Mann Widerstand leisten werden. Aus der großen

Reihe von Gesetzen und Verträgen, die sonst noch genehmigt worden sind, sei nur der Vertrag hervorgehoben, durch welchen zwischen Deutschland und allen übrigen civilisirten Nationen, mit Ausnahme Frankreichs, ein allgemeiner Postverein gegründet wird. Dieser Verein umfaßt 306 Millionen Menschen und fördert durch einfache und billige Taxen den Briefverkehr zwischen den cultivirten Völkern. Es ist dies bekanntlich zum großen Theil das Verdienst des Deutschen General-Post-Director's, dem jetzt auch, wenigstens provisorisch, die Leitung des Telegraphenwesens anvertraut ist. Nimmt man Alles zusammen, so steht die jüngste Reichstagsession an bedeutenden Resultaten kaum irgend einer anderen nach. Eine Kommission aus ihrer Mitte soll bekanntlich bis zum nächsten Herbst auch die großen Justizgesetze durchberathen. Sind diese erst vollendet, so wird die Gesetzgebung des Reiches in langsameren Schritt sich bewegen dürfen, und dies wird nach den großen Umwälzungen, die in fast allen Verhältnissen eingetreten sind, wahrscheinlich auch den Wünschen der Mehrheit des Volkes entsprechen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 2. Februar. Dem „Rheinischen Kurier“ in Wiesbaden ist von hier aus die Nachricht zugegangen, daß der Kaiser im Frühjahr zur Kur nach Wiesbaden kommen und eine Kur in Gastein gebrauchen werde. Daran wird die weitere Mittheilung geknüpft, daß in Folge des erwähnten Programms die Reise nach Italien aufgegeben sei. Dem gegenüber erfahren wir, daß über den Sommeraufenthalt des Kaisers noch gar keine Dispositionen getroffen worden und daß alle darauf bezüglichen Mittheilungen hinfällig sind. Vor Ende März ist eine definitive Feststellung des kaiserlichen Reiseprogramms in keinem Falle zu erwarten.

* Der Legationsrath Hermann von Arnim, welcher zuletzt die Geschäfte der Deutschen Gesandtschaft in Lissabon besorgte und in dem Proceß seines Schwagers eine stark regierungsfreundliche Stellung einnahm, wird den Reichsdienst definitiv verlassen und hat, wie wir hören, die Absicht, noch den Vereinigten Staaten aufzusiedeln, mit deren Verhältnissen er sich seiner Zeit als Legationssekretär bei der Deutschen Gesandtschaft in Washington eng vertraut gemacht hat.

* Die Regierung hat dem Abgeordnetenhaus einen Gesekentwurf betreffend die Anlegung und Bebauung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften zur Genehmigung vorgelegt. Die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Regelung dieser Fragen ist von der Landesvertretung als eine dringende wiederholt und ausdrücklich anerkannt worden. Seitens der großen und in lebhaftem Aufschwunge begriffenen Ortschaften sind fortgesetzte Klagen darüber an die Staatsregierung wie an die Landesvertretung gelangt, daß die Verpflichtung, für die Herstellung und Unterhaltung von Straßen und Plätzen zu sorgen, ihnen eine Last aufbürde, die immer drückender werde, zum finanziellen Ruine der Communen führen würde. Die Bestimmungen des Gesekentwurfs, der so viel als thunlich an den Grundbänden, welche in der Praxis bisher sich herausgebildet und als practisch bereits bewährt haben, festhält und die Interessen der Privat-Grundbesitzer in gleicher Weise wie diejenigen der Gemeinden zu wahren und zu berücksichtigen sucht, beziehen sich auf die Festsetzung der Grundlinien, einmal für die bestimmten konkreten Fälle, und sodann im Voraus für ganze Ortschaften, oder Theile derselben durch Aufstellung allgemeiner Bebauungspläne. Mit Unrecht sind gegen diese Aufstellung von Bebauungsplänen mannigfache Bedenken erhoben worden. Wie dieselben zum Theil auf die erwähnte irrthümliche Auffassung des Begriffs der Bebauungspläne zurückzuführen sind, und in der Praxis als begründet sich nicht erweisen haben, so dürften sie auch durch die Erwägung ihre Erledigung finden, daß das Vordringen eines Bebauungsplans, durch welchen nur rechtzeitig vorher festgestellt werden soll, welches Terrain im Falle der Anbauung mit Rücksicht auf das öffentliche Interesse für den Verkehr frei zu halten ist, ganz unnothwendig ist und in keiner Weise belästigend wirkt, so lange ein bestimmter Theil einer Feldmark zum Bau von Wohnhäusern thatsächlich nicht verwerthet wird, als nothwendig aber sofort sich herausstellt, sobald auf den betreffenden Terrainabschnitten wirklich Bauten unternommen werden.

— Der Reichskanzler hat dem Bundesrath den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Naturalisation von Ausländern, welche im Reichsdienste angestellt sind, zur Beschlußnahme vorgelegt.

— Der Präsident des Reichskanzleramtes, Staatsminister Delbrück, tritt in der zweiten Hälfte dieses Monats nach seiner

Vermählung eine Reise nach Italien an; Director Et wird dann seine Vertretung übernehmen.

— Der Reichsanzeiger theilt die Antwort mit, welche der Kaiser dem Vorstande der Brandenburgischen Provinzial-Synode auf die Anrede des Präses, Präsidenten Ewanger, ertheilt hat. Dieselbe lautet wörtlich wie folgt: „Ich habe die Provinzial-Synoden berufen in aller Hoffnung, daß dadurch das Wohl der Kirche wird gefördert werden. Es sind dabei viele Schwierigkeiten zu überwinden gewesen — theils innere Schwierigkeiten, die in der Natur der Sache liegen, theils pecuniäre Schwierigkeiten. Nun hat die Berufung der Synoden Statt finden können, und ich hoffe, daß das Werk, bei dem auch die Laien für das Wohl der Kirche mitarbeiten sollen, wohl gelingen werde, trotz der mancherlei Gefahren, welche die Zeit in sich birgt. Das wird aber wesentlich davon abhängen, daß Sie in Frieden Ihre Arbeit thun. Das ist also auch die Parole, die ich ausgeben muß: Der Friede. Es wird in den Verhandlungen wohl manches Wort fallen, welches nicht gerade den Frieden verkündet und darstellt, wenn dann nur schließlich die Thaten friedlich ausfallen. Im Frieden für die Kirche zu arbeiten, wird Ihnen ja nicht schwer werden, wenn Sie sich auf dem Grunde des christlichen Glaubens, des Glaubens an Gott und die Gottheit Christi halten. Dann freilich, wenn wir daran nicht festhalten, dann sind wir ja gar keine Christen mehr. Es sind besonders in der Hauptstadt Bestrebungen und mehr als Bestrebungen hervorgetreten, die auf Leugnung der Gottheit Christi hinauslaufen. Wohin das führt, das haben wir erlebt, wenn man Gott den Herrn und damit auch den Sohn Gottes durch Decret abschafft — und nachher wieder einlegt! Darum thut es noth, daß das kirchliche Leben im bestehenden Glauben gepflegt werde im Lande, wie dies auch meine Vorfahren jederseit, wie Sie auch hervorgehoben, gethan haben. Durch die neuen Gesetze sind bei uns allerlei Irrungen entstanden, zum Theil durch Mißverständnis. Sie sind aber auch absichtlich geschürt worden Seitens einer Partei. Da ist sogar die Meinung aufgekommen, es solle gar keine Taufe und Trauung mehr Statt finden. Das sind Irrungen, denen entgegengetreten werden mußte. Darum habe ich bestimmt, daß der §. 79 in das Reichs-Civilehegesetz aufgenommen werden solle. Mögen nun die Verhandlungen und Arbeiten der Provinzial-Synoden, denen ich meine lebhafteste Theilnahme widme, mit Gottes Hilfe segensreich verlaufen!“

— Die Entschädigungsforderung der Reichsregierung wegen der Brigg „Gustav“ bezieht sich, wie die Magd. Ztg. hört, nur auf den Werth des Schiffes (ca. 10,000 Thlr.), da die Ladung Eigenthum eines Spanischen Hauses war. Capitän Zepken hatte die von Don Carlos erbetene Erlaubniß zum Verlaufe des Wracks des „Gustav“ und des Inventars erhalten, machte aber von derselben keinen Gebrauch, da er zu Protokoll erklären sollte, die Carlisten hätten nicht auf sein Schiff geschossen und die Besatzung desselben habe eine gute Aufnahme in Zarauz gefunden.

— Die heute veröffentlichte Wochenübersicht der Preussischen Bank, welche vom 30. Januar datirt, verzeichnet keine auffälligen Veränderungen gegen den vorwöchentlichen Status. Die Zunahme der Wechselbestände um 7 1/2 Mill. Mark findet ihre ausreichende Erklärung in den Ansprüchen des Ultimo, welche, wie man sieht, nicht allzuhoch waren. Das Conto der Lombard-Darlehen ist fast völlig ungeändert geblieben, aber der kleine Unterschied von 13,000 Mark ist doch noch ein Minus. Die productive Thätigkeit des Landes und das Geschäft liegen so sehr darnieder, daß auch die vor acht Tagen eingetretene Discontherabsetzung die Creditbewegung nicht zu beleben vermocht hat. Im Uebrigen bleibt aus dem Bankausweise zu registriren, daß der Metallschatz um einen mäßigen Betrag (123,000 Mk) geschwächt, dagegen der Vorrath an Kassenscheinen um gegen 800,000 Mk. gestiegen ist: die Regierung hat 4 Mill. in die Bank gelegt und mit Hilfe dieser Summe bedurft es nur noch einer Vermehrung der Noten-Circulation um 4,400,000 Mark. Die Summe der umlaufenden Noten hat bis nahe an 80 pCt. Deckung in Metall und Kassenscheinen. Der ungedeckte Notenumlauf berechnet sich auf rund 164 Millionen.

* Die Nachricht, daß König Ludwig die vom Bayerischen Episkopat an ihn gerichtete Adresse gegen die Civilehe einfach und ohne jede Verfügung dem Justizminister überwiesen habe, hat in hiesigen politischen Kreisen zwar nicht überrascht, aber dennoch wegen der summarischen Form der Abweisung sehr wohlthuend gewirkt. Da der König nicht einmal einen Bericht über die Angelegenheit eingefordert hat, so wird die Bescheidung der Petenten vermuthlich schon in kürzester Zeit erfolgen. Daß übrigens auch der Pfälzer Bischof von Hane-

berg die Vorstellung mit unterzeichnet hat, erregt mit Recht allgemeines Befremden. Schon seit dem vorigen Jahrhundert besteht die obligatorische Civilehe in der Pfalz zu Recht und hat sich nicht nur als mit den Verhältnissen der katholischen Kirche vereinbar erwiesen, sondern auch in der Bevölkerung überall feste Wurzeln geschlagen. Wenn die alten Bayerschen Provinzen vor der Civilehe geschützt werden sollen, müsste dieselbe in der Pfalz naturgemäß ausgerottet werden, eine Zustimmung, die es dem Könige erleichtert haben dürfte, den allein richtigen Weg der Bescheidung einzuschlagen.

Gestern Vormittag übernahm Herr General-Post-Director Stephan in förmlicher Weise die Leitung der General-Telegraphen-Direction. In Begleitung des Geheimen Ober-Postraths Bubde begab sich der General-Post-Director gegen 11 Uhr in das Telegraphen-Amt, woselbst er sich die einzelnen höheren Beamten durch Herrn Geheimen Ober-Regierungsrath Gsaffner vorstellen ließ und die einzelnen Bureaux inspicierte. Sodann fand eine längere Konferenz zwischen dem General-Post-Director, dem Geheimen Ober-Regierungsrath Gsaffner und Geh. Ober-Postrath Bubde statt.

Posen, 2. Februar. In der gestrigen Sitzung der Provinzialsynode wurden die Anträge des Landraths von Massenbach, benjenigen, der die Gottheit Christi leugne, als unfähig zur Bekleidung eines Beamteten zu erklären und dem Erlasse des evangelischen Oberkirchenraths vom 21. September v. J. die Abänderung des Trauformulars, betreffend die Zustimmung zu versagen, abgelehnt. Der Antrag desselben Synodal-Mitgliedes, den evangelischen Oberkirchenrath um Zurücknahme des Erlasses über die Wiedertrauung Geschiedener zu ersuchen, wurde angenommen.

Oesterreich.

Wien, 1. Februar. Unterhaus. Bei der heutigen Fortsetzung der Budget-Debatte ging Lonyay auf die Ursachen der gegenwärtigen ungünstigen Finanzlage zurück und sprach sich dahin aus, daß das vorhandene Deficit nicht durch Credit-Operationen, sondern nur durch Herabminderung der Ausgaben und durch Erhöhung der Einnahmen gedeckt werden könne. Namentlich seien bei den Ausgaben für das Unterhaus, für die Ministerien für Croatien, für das Justiz-Ministerium (durch Verringerung der Gerichtshöfe und Einführung des Instituts der Friedensrichter) und für die Honved-Armee Ersparnisse recht wohl erzielbar, während an solche bei den Ausgaben für das gemeinsame Heer allerdings nicht wohl gedacht werden könne. Was die Erhöhung der Einnahmen anbelange, so müsse vorzugsweise eine Erhöhung der Zolltraden in's Auge gefaßt werden; nicht minder notwendig sei eine Regelung des Bankwesens und der Valuta, wenn schon ein freies Banksystem nicht rathsam und auch die Beibehaltung der Einheit der Banknotenform geboten erscheine. Der Handelsminister Barta replicirte demnach auf die in der Sonnabend-Sitzung von Sennyey gehaltenen Rede, wies nach, daß auch der Ungarische Reichstag einen Theil der Schuld an den gegenwärtigen Verhältnissen trage und gab die Versicherung ab, daß sofort nach Erledigung der Budgetvorlage zur Revision der Zoll- und Handelsverhältnisse geschritten werden solle. Die Rede des Handelsministers wurde beifällig aufgenommen.

Rußland.

Von einem hartnäckigen Attentäter erzählt ein Moskauer Blatt, die „Russische Zeitung“, folgende Geschichte: „Methobius Nitiforowitsch Katoff, ein Bruder des bekannten Publicisten und Herausgebers der „Moskauer Zeitung“ Katoff, hat bekanntlich vor nicht langer Zeit gegen Herrn Leontieff, den Director eines Lyceums in Moskau, in welchem seine zwei Söhne erzogen werden, ein meuchlerisches Attentat unternommen, indem er auf diesen, jedoch ohne Erfolg, aus nächster Nähe Revolvergeschosse abfeuerte. Er wurde seidem in der Irrenabtheilung des Moskauer Polizei-Gefangenenhauses behalten und dort streng bewacht. Dieser Lage gelang es ihm jedoch, die Wachsamkeit der Wächter auf eine originelle Art zu täuschen und zu entkommen. Er machte eine Puppe in Mannesgröße, bekleidete sie und stellte sie in seiner Zelle an seiner Stelle auf, während er sich in einem unbewachten Augenblicke entfernte. Der Strohmann that seine Dienste und verhinderte lange die Entdeckung seiner Flucht. Zwischen Schenberte Methobius Katoff durch die Gassen Moskaus, alle Bekannte auf das herzlichste begrüßend, las die neuesten Blätter und ging dann in einen Waffensladen, wo er sich einen Revolver kaufte und denselben auf der Stelle scharf lud. Nun begab er sich wieder in das Lyceum, wo seine Söhne die Erziehung des ihm verhassten Leontieff genießen, um jedenfalls sein Attentat auf diesen zu erneuern. Die Diener, von einer bösen Ahnung getrieben, verweigerten ihm den Eintritt, und als sich ihn Katoff mit Gewalt erzwingen wollte, wurde ein aus sechs Mann bestehender Wachposten herbeigeholt. Katoff, der in Wuth gerathen war, nahm es mit Allen auf, und es begann ein entsetzlicher Kampf, in welchem er schließlich überwältigt wurde, nachdem er durch Revolvergeschosse einen der Diener verletzt hatte. Er wurde wieder nach seiner Zelle gebracht und dort festgesetzt.“

Frankreich.

Paris, 1. Februar. Der Marschall-Präsident schweigt und die Officiosen verkünden, daß er seine abwartende Stellung beibehalten wolle, bis die Verfassungsberatung ganz zu Ende sei und ein klares Resultat ergeben habe. Uebrigens faßt man, wie ich höre, in seiner Umgebung das G. schene ziemlich objectiv auf, und wenn die Linke ihm das Recht der Auflösung mit oder ohne Genehmigung des Senats zugestehet, so wird man dort mit Recht in dem Votum vom Sonnabend keine Schädigung der conservativen Interessen erblicken. Die Linke aber ist entschlossen, so veröhnlich wie irgend möglich auch in der ferneren Debatte aufzutreten, und so ist die Lage für die entstehende Republik nicht gar ungünstig. Am wüthendsten über die Abstimmung vom Sonnabend sind die Dona-

partisten, zumal da sie auch ihren Antheil an derselben auf dem Gewissen haben. Verschiedene Mitglieder des rechten Centrums sind hauptsächlich durch die bonapartistischen Kundgebungen der letzten Zeit zu ihrer Abstimmung für das Amendement Wallon getrieben worden; namentlich der Brief Canrobert's und die Erläuterungen der Libertee zu diesem Briefe, welche den Marschall Canrobert geradezu als zukünftigen Präsidentschafts-Candidaten hinstellen, haben diese Wirkung geübt. Die Legitimisten sind mehr in Verzweiflung; man sagt in ganz ernsthaften Kreisen, daß sie jetzt beabsichtigten, als jetziges Mittel den Grafen Chambord lebhaftig nach Versailles kommen zu lassen. Dies ist an sich gar nicht unglaublich und die Umstände geben dem vom Figaro vor kurzem in Umlauf gesetzten Gerücht von der Anwesenheit Chambord's in Versailles eine unverkennbare Wahrscheinlichkeit. Das rechte Centrum ist getheilt; eine Anzahl seiner Mitglieder wird sich mit der Republik ausöhnen, wenn dem Präsidenten das Auflösungsrecht gegeben wird. Wäre das rechte Centrum sich selbst überlassen, so würde der größte Theil desselben sich gern mit der Concession begnügen, welche das Auflösungsrecht an die Zustimmung des Senats knüpft; so wie die Sachen liegen, wird aber die Fraction Broglie dahin drängen, daß das ganze rechte Centrum das persönliche Auflösungsrecht für den Präsidenten allein verlangt, und dies ist eine Klippe, an der möglicher, aber allerdings nicht wahrscheinlicher Weise die fortschreitende Debatte scheitern könnte.

England.

London, 30. Januar. [Special-Correspondenz.] (Erzbischof Manning gegen Gladstone. — Carlyle. — England's Orientpolitik. — Aus Constantinopel.) Die längst angekündigte Brochüre des Erzbischofs Manning gegen Gladstone ist endlich erschienen und umfaßt nicht weniger als 200 Druckseiten. Herr Manning antwortet sehr weitläufig auf alle Anschuldigungen Gladstone's gegen die vatikanischen Beschlüsse, bringt aber im Ganzen nichts Neues vor. Die Definirung der päpstlichen Unfehlbarkeit ist nach Manning's Ansicht nicht aus Gründen weltlicher Politik hervorgegangen, sondern nur beschlossen worden, „um das Samenform des Christenthums zu pflegen.“ Für Deutschland ist folgende Stelle des Buchs von Interesse: „Neulich sagte Fürst Bismarck den Katholiken des Reichstages, daß sie Komplizen Kallmann's und demnach, wie er folgerte, Meuchelmörder seien. Ueberdies behauptete er, daß der Krieg Frankreich's gegen Preußen dem Französischen Kaiser von dem Papst und den Jesuiten aufgebrängt wurde. Wie vorsehendlich also, obwohl ohne Zweifel ganz und gar zufällig hatte Preußen drei Jahre hindurch seine Kriegsmunition angeammelt und Frankreich durch Intrigen in Spanien und Jabeln aus Ems in's Unrecht gestellt. Nichtsdestoweniger werden alle diese Dinge geglaubt. Fürst Bismarck hat sie gesagt. Aber sie gehören sicherlich den Arabischen Nächten an.“ Diese Probe dürfte genügen, um das Nachwerk des Erzbischofs zu kennzeichnen. — Thomas Carlyle, der Biograph Friedrich's des Großen hat auf die an ihn gerichtete Anfrage, ob er das Großkreuz des Bathordens anzunehmen geneigt wäre, ablehnend geantwortet. — Die kaum erst beschwichtigte Gefahr im Orient läßt die Englischen Journale noch nicht zur Ruhe kommen. „Saturday Review“ unterzieht das Interesse, das England an den Türkischen Angelegenheiten hat, einer eingehenden Beleuchtung. So lange für den Sultan kein anderer Nachfolger als der Kaiser von Rußland vorhanden sei, ist es nach der Meinung des Wochenblattes nicht zweckdienlich, eine Umwälzung zu beschleunigen, die entweder die Vergrößerung einer furchtbaren Macht oder einen chronischen Krieg halbbarbarischer Racen herbeiführen müsse. Die Ausdehnung der Russischen Herrschaft involvire die Ausschließung und Entmuthigung des Englischen Handels. England kann sich unter den heutigen Verhältnissen, wo ihm eine Allianz, die über 5 oder 6 Millionen Soldaten verfügt, gegenüber steht, auf einen Vordring nicht einlassen, es muß deshalb mit aller Kraft sein Uebergewicht zur See besetzen und namentlich die Verbindung mit Indien aufrecht erhalten. Zu diesem Zwecke muß es die Unabhängigkeit und Neutralität Aegyptens sichern. Die politischen Hindernisse, welche einer Bahn zwischen dem Mittelämbischen Meere und dem Persischen Meerbusen entgegenstehen, müssen überwunden werden und diese Bahn darf in keinem Fall der Kontrolle einer nebenbuhlerischen Macht unterworfen werden. Das Türkische Cabinet weiß wohl, daß bei einer Allianz zwischen Rußland und Oesterreich England sein aufrichtigster Bundesgenosse sei; unter den jetzigen Umständen habe die Englische Regierung aber den Vorschlag der Allianzmächte annehmen müssen, weil der Türkei durch einen Kampf mit Montenegro Verlegenheiten erwachsen müßten. Für den Fall einer drohenden Auflösung der Türkei hegt das Blatt die Zuversicht, daß die Englische Regierung auf die Wiederbelebung des Einverständnisses mit Oesterreich hinwirken werde. — Der „Standart“ erklärt, daß die Vertreter Oesterreichs und Rußlands in Constantinopel erklärt hätten, nur durch die Entlassung des Großveziers könnten freundschaftliche Beziehungen mit der Pforte wieder hergestellt werden.

Trübe Zeiten stehen allem Anscheine nach in Süd-Wales bevor: Wie man sich erinnern wird, hat der Verein der Kohlengrubenbesitzer von Süd-Wales und Montmouthshire vorigen Freitag beschloffen, alle ihre Arbeiter, etwa 120,000 an der Zahl, zu entlassen, wenn sie sich nicht die Lohnherabsetzung von 10 pCt. gefallen ließen. Dieser einstimmige Beschluß wurde gestern durch einen zweiten ebenfalls einstimmigen bekräftigt, und wenn nicht ganz plötzlich die Arbeiter nachgeben, fängt am 1. Februar eine furchtbare Ruhe in dem sonst so arbeitsamen District an. Die Arbeiter sind auf einen hartnäckigen Kampf ganz und gar nicht vorbereitet, und sie sind darum desto erbitterter über den gestern von uns gemeldeten, von den Delegirten in Manchester gefaßten Beschluß, nach welchem den Feiern keine officielle, sondern nur eine freiwillige Unterstützung von den Kohlengrubenarbeitervereinen zu Theil werden soll.

1. Februar. Wie mehrere Blätter heute gleichlautend melden, hat die Regierung sich dazu verstanden, in nächster Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher für brutale Anfälle (assaults with violence), wie sie in letzter Zeit unter der Arbeiterbevölkerung leider grauenvoll überhand genommen haben, Prügelstrafe (mit der neunschwänzigen Kage) gesetzlich macht. Die öffentliche Meinung hat schon Monate lang dieses Verlangen gestellt und wird daher die Neuerung ohne Zweifel mit Beifall begrüßen. Die Englische rough ist für kein anderes Strafmittel empfindlich. Daß Prügel als Abschreckungsmittel helfen, hat die Unterdrückung des Carotterthums durch die Anwendung der „Kage“ gezeigt. — Der Erfinder der weltbekannten Holloway-Pillen hat seinem Dante gegen das glückliche Schicksal, welches ihm aus den Tauschen der leidenden oder zu leiden sich einbildenden Menschheit mehrere Millionen in seine Tasche hinübergespült hat, schon durch eine öffentliche Heilanstalt, die mehr als 150,000 kostet, Ausdruck gegeben. Jetzt will er, wie der Londoner Berichtstatter des Manchester Guardian mittheilt, ein noch kostspieligeres Opfer aus dem Altar der Menschheit darbringen. In der Nähe von Egham, nicht weit von London, hat er ein Grundstück zu 25,000 £ gekauft, um darauf eine Universitäts für das weibliche Geschlecht zu gründen. Die Anstalt ist auf 400 Studentinnen berechnet. Um ein gediegenes Ergebnis zu erzielen, hat Herr Holloway den Professor Jamcett, der bekanntlich nicht nur ein angelegener Gelehrter, sondern zugleich ein enthusiastischer Befürworter des Frauenrechts ist, zum Rathgeber für die Anlage dieser „Ladies University“ genommen. Das Gebäude soll in Französischem Renaissancestil gebaut werden und ein großes Biered bilden, 550 Fuß lang und 400 Fuß tief, mit vorspringenden Flügeln; die Kosten sind auf 200,000 £ angeschlagen. Alle Wissenschaften, die für Frauen Interesse besitzen, sollen dort gelehrt werden — classische, mathematische und Fachwissenschaften, wie Theologie und Medicin. Das geistliche Element soll indessen in den Studien wie im Lehrpersonal weniger stark vertreten sein, als in Oxford und Cambridge. Es sollen 20 Professoren angestellt werden, deren Wahl der Stifter seinem Rathgeber Jamcett überläßt. Die abgehenden Studentinnen werden sich den Prüfungen an den Landes-Universitäten unterwerfen, nach deren Muster der Unterricht angelegt ist. Der Stifter hofft, die Anlage so zu stellen, daß die laufenden Kosten durch Immatriculationsgebühren und Collegienelder gedeckt werden.

Italien.

Rom, 30. Januar. [Special-Correspondenz.] (Justizreform. — Garibaldi's Verhalten in der Kammer. — Ball beim Deutschen Gesandten. — Fürst Lortonia und der Tucinersee.) Die Wogen des Garibaldikultus haben sich gelegt und die Hauptstadt ihr gewöhnliches Aussehen wieder angenommen. Auch in der Deputirtenkammer ist es wieder ruhig geworden. Man beschäftigt sich im Augenblick mit dem dringenden Projekt einer totalen Neuregelung der Justizverwaltung. Die Diskussion über das Budget des Justizministeriums hat diese Frage in den Vordergrund gedrängt; man hat den Justizminister auf die im Justizwesen herrschenden Mängel aufmerksam gemacht und namentlich auf den unheimlichen Zustand hingewiesen, daß eine unglückliche Anzahl von Prozessen seit Jahren bei den Cassationshöfen anhängig ist, ohne zur Entscheidung zu kommen. Einer der größten Schäden ist der, daß durch einen Refus an den Cassationshof die Execution eines gerichtlichen Urtheils nicht aufgehalten wird. Es kommt daher nicht selten vor, daß ein Erkenntniß vor zwei, drei oder mehr Jahren zur Execution gekommen ist, nachträglich aber wieder aufgehoben wird. Ueberdies sind Grundstücke mit Beschlag belegt und verkauft worden, Hypotheken aufgenommen u. mit einem Worte Kontrakte aller Art abgeschlossen worden, welche nur mit großen Verlusten rückgängig gemacht werden können. Wahrscheinlich erschreckend und unberechenbar sind die Kosten eines Prozesses, da giebt es besondere Sporteln für das Erkenntniß, für die Sachverständigen, für Notare, für gerichtliche Anzeigen, für Gerichtsvollzieher, für Gerichtsdienere, für Stempel-papier und wer weiß wofür sonst noch, die in f. willkürlicher Weise aufgestellt worden, daß Niemand in Stande ist, auch nur annähernd im Voraus zu berechnen, was ein Prozeß ihm etwa kosten kann. Rechnet man noch den schleppenden Gang der Justiz dazu, welcher es dahin gebracht hat, daß mehrere Tausend Prozesse noch bei den vier Cassationshöfen schweben, so bedarf es keiner Erläuterung darüber, daß das Bedürfnis nach einer Justizreform allgemein gefühlt wird. — Garibaldi hat seinen Freunden erklärt, daß er zwei bis drei Monate an den Kammerverhandlungen Theil zu nehmen gedenke. Er will drei Gesetzentwürfe vorlegen, einen über die Melioration der Römischen Campagna, den andern über die Rectifikation des Tiber und den dritten über Bewilligung einer Pension an die Offiziere der Römischen Republik im Jahre 1849. Der alte Agitator hat den Deputirten gegenüber, welche ihm ihren Besuch machten, wiederholt erklärt, man müsse die Politik ganz bei Seite lassen und alle Anstrengungen machen, um das Gleichgewicht im Budget zu erhalten und den nationalen Wohlstand durch Hebung von Ackerbau und Handel zu verbessern. Selbst zu Gunsten der jetzigen Minister hat er sich ausgesprochen und hinzugefügt, daß er sie in der Kammer mit seiner Stimme unterstützen werde. — Gestern Abend gab der Deutsche Gesandte Herr von Keudell einen Ball, der zu den glänzendsten Festen der Saison gezählt werden darf. Außer dem Kronprinzen Humbert, der den Großfürsten des Ordens vom schwarzen Adler trug, und seiner Gemahlin, der Prinzessin Margaretha, war Herr Minghetti und die meisten anderen Minister anwesend, ebenso der gesammte Hofstaat und die hier akkreditirten Gesandten, von denen ich nur den Grafen Wimpffen und den Baron Urkill nenne, auch sah man eine große Anzahl von Deputirten sich in den Räumen des Palais Caffarelli bewegen. — Der König hat gestern den Fürsten Lortonia empfangen.

der seinen Dank für die ihm bewilligte große goldene Verdienstmedaille abstattete. Der Fürst hat nämlich den Zucinerjee austrocknen lassen, ein Werk, welches sich denen der alten Römer würdig an die Seite stellen kann. Die Arbeiten begannen im Jahre 1854 und verursachten dem Fürsten eine Ausgabe von 35 Millionen Franken. Der See bedeckt einen Flächenraum von 16,000 Hektaren und hatte eine Tiefe bis zu 22 Metern. Man mußte einen unterirdischen Kanal von über 300 Meter Länge anlegen und außerdem in weitem Umkreise Bäume anpflanzen um dem lockeren Boden Festigkeit zu geben. Mit dem Fortschreiten der Trockenlegung begann zugleich auch die Kultur des gewonnenen Bodens; es sind daher während der zwanzigjährigen Arbeiten eine Anzahl von Dörfern auf dem Terrain des See's entstanden. Der Fürst Lortonia hätte mit seinem ungeheuren Vermögen ebenso gemächlich hier leben können, wie andere Römische Fürsten, daß er aber seine Kapitalien hat arbeiten lassen und ein so großartiges Beispiel gegeben, wie man das Land amelioriren kann, rechnet man ihm sehr hoch an und glaubt, daß es eine Anregung zu ähnlichen Arbeiten geben wird.

Niederlande.

Die jüngste Nummer des Java-Bode vom 19. December v. J. bringt einen Bericht über die Lage der Holländischen Truppen in Atschin, welcher sehr kläglich lautet. Eine Ueberschwemmung des Atschinflusses hatte das Lager zum Theil unter Wasser gesetzt, viele Offiziere und Mannschaften hatten dadurch ihr Gepäc verloren, das Wasser war in die Hospitäler, die 7 bis 800 Kranke und Verwundete enthalten, gedrungen, so daß mau die hilflosen Kranken nur mit großer Mühe hatte retten können, in den Magazinen war ein Theil der Lebensmittel verdorben worden und schließlich hatte die Ueberschwemmung, die vom 4. bis zum 9. December dauerte, eine dicke Lage von überliegendem Schlamm zurückgelassen, ein Umstand, welcher für die Gesundheit der Truppen das Schlimmste fürchtete. Zu gleicher Zeit war eine Verstärkung von zwei Bataillonen Infanterie und einer Batterie Feldartillerie angelangt, für deren Unterkommen keine Vorkehrungen getroffen waren. Die Soldaten mußten unter freiem Himmel bei schlechtem Wetter auf dem schlammigen Boden campiren. Hütten von Holz und Bambus waren zwar in Batavia in Arbeit genommen, aber noch nicht nach Atschin abgedandt worden. Der Ober-Commandant, Oberst Pel, litt am Fieber, weshalb der Oberlieutenant Wiegand zum zweiten Commandanten ernannt war. Man muß freilich bei den Berichten des Java-Bode im Auge behalten, daß dieses Blatt von Anfang an gegen den Krieg mit Atschin war und immer in sehr pessimistischem Sinne darüber berichtet hat. Das Blatt klagt auch darüber, daß unter den Mannschaften, die man nach Indien schickt, sich viele schlechte Subjecte, „viel Unkraut“ befindet und sagt: „Es ist wahr, der militärische Geist ist in Niederland nicht stark entwickelt, aber dann muß solch ein Land auch keinen Krieg unternehmen, der jährlich etwa 1400 Mann kostet. Dann muß man in Niederländisch-Indien keine Eroberungs- und Annerkionspolitik besolgen.“ Der Telegraph hat zwar von einem späteren Datum als der Bericht des Java-Bode von einem siegreichen Gesechte der Holländischen Truppen gemeldet, es scheint jedoch, daß, wenn die Lage auch nicht ganz so trostlos ist, wie sie jener Bericht darstellt, die Holländer große Mühe haben werden, den Krieg in Atschin zu einem günstigen Ende zu führen.

Neueste Nachrichten.

Stuttgart, 3. Februar. Der König empfing gestern den Chevalier del Mayr und nahm das Schreiben Don Alfonso's entgegen, das die Thronbesteigung anzeigt.

Wien, 2. Februar. Wie verlautet, ist zwischen den Cabinetten von Berlin und Wien eine feste Vereinbarung bezüglich des Verhaltens zu den politischen Krisen in Belgrad und Bukarest im Gange und Graf Caroly mit der Verhandlung darüber betraut. Die Montenegro-Schwierigkeit ist keineswegs als ausgeglichen zu betrachten.

Die Stellung des Handelsministers Dr. Vanhans ist, wie verlautet, durch die Vorkommnisse des Prozesses Osenheim erschüttert. Mit dem Eintritte eines neuen Handelsministers würde die Inauguration einer veränderten Handelspolitik Oesterreichs gegenüber der Türkei und der Donauländer zusammenhängen, wie solche der Ungarische Handelsminister Bartal gestern im Pesther Reichstag andeutete.

Versailles, 2. Januar. Die Nationalversammlung nahm heute das gestern vom Deputirten Wallon eingebrachte Amendement mit 449 gegen 249 Stimmen an. Die Sitzung wurde darauf aufgehoben.

Dasselbe besagt: „Die Rechte und die Pflichten des Präsidenten der Republik werden durch die Artikel 44, 49 bis 57 und 60 bis 64 der Verfassung von 1848 geregelt. Er kann außerdem dem Gutachten des Senats gemäß die Deputirtenkammer vor dem Ende ihres Mandats auflösen. In diesem Falle müssen die Neuwahlen binnen drei Monaten Statt finden.“

2. Februar. Ueber den Verlauf der Sitzung der Nationalversammlung wird gemeldet: Verhauld (linkes Centrum) bringt ein Amendement ein, wonach der Präsident berechtigt sei, ohne Mitwirkung des Senats die einmalige Auflösung der Deputirtenkammer auszusprechen. Ein Unteramendement La Rochefoucauld's will dem Marschall Mac Mahon diese Befugniß als persönliches Recht geben. Dufaure erklärt darauf für erforderlich, dem Gesezentwurfe dauernden constitutiven Inhalt zu geben und die Republik durch Errichtung conservativer Institutionen zu organisiren, und empfiehlt schließlich das Amendement Wallon anzunehmen. Die Nationalversammlung beschloß mit 354 gegen 346 Stimmen, über letzteres Amendement zuerst abzustimmen und nahm mit großer Majorität zunächst die beiden ersten Paragraphen des Amendements Wallon, und dann mit 449 gegen 249 Stimmen das ganze Amendement an. Große Aufregung.

3. Februar. Die gestern gebildete Majorität umfaßt das rechte Centrum und alle Gruppen der Linken.

London, 2. Februar. Bright versprach der morgigen Versammlung zur Wahl des Führers der liberalen Partei zu präsidiren. Forster verzichtete, um Uneinigkeit zu vermeiden, auf die Führercandidatur. Die Wahl Hartington's ist demnach gesichert.

Santander, 3. Februar. Ein veröffentlichter Brief an Estella besagt, Don Carlos empfing ein Schreiben aus dem Vatican, welches ihn der Sympathien des Papstes verichert, ihm aber die Ermägung anheimgibt, ob die Fortsetzung des Krieges zweckmäßig, nachdem der verletzten Würde der katholischen Kirche genügt sei. Dem Bernehmen nach gehen „Augusta“ und „Albatros“ morgen nach Ferrol ab, „Nautilus“ folgt nächstens. Chaion, Velasquez und andere Carlistenführer haben sich unterworfen.

Madrid, 2. Februar. Roma überschritt den Fluß Drio, meldete gestern, er habe alle Positionen trotz heftigen Widerstandes der Carlisten genommen und vereinigte sich mit der Division Blanco, welche von Zarauz kam. Die Carlisten gingen bis jenseits der Aya zurück und gaben den Drio und Guetaria auf, von Roma heftig verfolgt.

3. Januar. Moriones führte Dienstag einen Lebensmitteltransport nach Pampelona. Die Carlisten wurden gestern in der Schlacht bei Dieza völlig geworfen. Die Regierestruppen rücken vor.

Die Verwundung des Matrosen von der Corvette Augusta, ereignete sich in einem öffentlichen Tanzlocal; der Streit bezog sich auf ein Frauenzimmer. Antrag auf gerichtliche Untersuchung ist hier gestellt worden.

Bern, 2. Februar. Aus Veranlassung der Weigerung des hiesigen katholischen Pfarrers Peroulaz, den liberalkatholischen Professoren Friedrich, Georgens und Hirschwaelder die ihnen vom Gemeindefürsorge bewilligte Ausübung gottesdienstlicher Funktionen in der katholischen Kirche zu gestatten, hat der Gemeindefürsorge nunmehr die Staatsbehörde um sofortige Intervention ersucht.

Christiania, 2. Februar. Das Norwegische Storting ist heute eröffnet worden. Die Thronrede kündigt Gesetzesvorlagen, betreffend den Anschluß an die Dänisch-Schwedische Münzconvention und betreffs Einführung des metrischen Maß- und Gewichts-Systems an.

Bukarest, 2. Februar. In der Sitzung des Senats wurde heute vom Ministerium die diplomatische Correspondenz, betreffend die Regulirung der Donau an eisernen Thor vorgelegt. Der Senat beschloß darauf einstimmig, dem Ministerium ein Vertrauensvotum zu ertheilen.

Konstantinopel, 2. Februar. Die Regierung hat das ihr durch den Englischen Vosthaster übermittelte Gesuch einer Deputation der evangelischen Allianz abgelehnt, welche eine Audienz beim Sultan erbeten hatte, um ihm eine von zahlreichen hervorragenden Persönlichkeiten aller Europäischen Länder unterzeichnete Adresse betreffend die Religionsfreiheit in der Türkei zu überreichen.

Locales.

* Laut uns bei Schluß der Redaktion mitgetheilte telegraphischer Nachricht ist, so besagt das Telegramm wörtlich, „am Beckerschen Bergwerke in Palmnicken weder Einsturz noch irgend Unangenehmes passiert, im Gegentheil gehe Alles aufs Beste.“ (Siehe dagegen Beilage, provinzielle Nachrichten, Königsberg.)

* Nach einer Verfügung der Kaiserlichen Admiralität sind Postsendungen an die im Auslande befindlichen Schiffe und Fahrzeuge an die Person des betreffenden Kommandanten zu richten und soll jeder Brief durch entsprechenden Vermerk auf der äußeren Adresse der Sorge des Deutschen Konsuls am Bestimmungsorte empfohlen werden. Im Anschluß hieran ist bestimmt worden, daß Frachthüfte mit Schiffsbedürfnissen aller Art, welche auf Grund von Requisitionen an Schiffe im Auslande zur Absendung kommen, der sicheren und schnelleren Verabfolgung wegen auch stets an die Person des Kommandanten zu Händen des Deutschen Konsuls am Bestimmungsorte zu adressiren sind. Es ist also unzulässig, solche Sendungen an eine Handelsfirma im Bestimmungsorte zu richten.

* Die zwangsweise Zurückführung des Gesindes in den Dienst vom rechtlichen, socialen und praktischen Standpunkt, von Carl Urban, Kreisgerichtsrath in Nordenburg. Verlag der Schwedischen Buchdruckerei in Königsberg. Preis 3 Sgr. — Was uns vorliegende Schriftchen beleuchtet treffend und überzeugend die zeitgemäße Arbeiter- und Gefinderfrage, zeigt, wie in verhöhnendem Sinne die Mißstände zu mildern und ist ein Führer des Rechts und des Gesezes. Amts-, Guts- und Gemeindevorsteher und die Theiligten werden darin Belehrung und Aufklärung finden.

Betreffs der Kohlendunst-Vergiftung ist vom Publikum vielfach die Ansicht ausgesprochen, wenn die Dfenklappen ganz beseitigt würden, dürfte nie der Fall eintreten, daß Kohlendunst in das Zimmer dringt. Diese Ansicht glaubt die „Westpreuß. Zig.“ auf Grund amtlicher Feststellung als irthümlich widerlegen zu können, und warnt, sich gänzlicher Sicherheit hinzugeben, denn durch die Danziger Polizeibehörde ist ermittelt worden, daß der Den in der Wohnstube des Telegraphenboten Goldschinski keine Röhrenklappen hatte und trotz des Verschlußes der Dfenstür der an dem Tage herrschende Wind den Kohlendunst in den Wohnraum getrieben und den Tod des kräftigen Mannes herbeigeführt hat.

Standesamtliche Nachrichten

vom 4. Februar.
Geboren: Dem Arbeiter Julius Kulerow ein Sohn.
Gestorben: Johann Heinrich Robert Weinberg 2 M. alt.
Verbunden: Arbeiter Adam Atts mit Trude Wallus.

Fremden-Report.
Hotel zum weißen Schwan. Kauf. Apt aus Breslau, Judel und Römer aus Ruß, Drubinowitsch aus Königsberg, Conditör Pongraz aus Reval, Gutsverwalter Daniels aus Mulkischken, Inspector Stefanski aus Dirschau.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Newport, 1. Februar. Das Hamburger Postdampfschiff der Adler-Linie „Kloppack“, Capt. Fischer, traf gestern den 31. Januar wohlbehalten hier ein.

Amthlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 3. Februar. (Producten-Bericht.) Weizen loco flau, hochbunter per 1000 Kil. 130 Pf. 177 1/2 Mt. bez., 131/32 Pf. 178 1/2 Mt. bez., 131 Pf. 181 1/2 Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. 130 Pf. 169 Mt. bez., 129 Pf. 170 1/2 Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 130 Pf. und 132 Pf. bis 123 Pf. 162 1/4 Mt. bez., 129 Pf. 167 Mt. bez. — Roggen unverändert, loco inländischer per 1000 Kil. 119/20 Pf. 131 1/2 Mt. bez., 123/24 Pf. 135 Mt. bez., 124/25 Pf. 136 1/2 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 113 Pf. 120 Mt. bez., 115 Pf. 122 1/2 Mt. bez., 115/16 Pf. 123 1/4 Mt. bez.; pro Februar — Mt. Br. — Mt. Gd.; pro Frühjahr 138 Mt. Br., 136 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 138 Mt. Br., 136 Mt. Gd. — Gerste loco flau, große per 1000 Kil. 130 Mt. bez., 152 1/2 Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. 144 Mt. bez., 148 Mt. bez.; schwarze 144 Mt. bez., 148 Mt. bez.; pro Februar — Mt. Br. — Mt. Gd.; pro Mai-Juni 156 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br. — Mt. Gd. — Erbsen loco flau, loco weiße per 1000 Kil. 155 1/2 Mt. bez., 157 1/4 Mt. bez., 166 1/4 Mt. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. 173 1/4 Mt. bez., 175 1/2 Mt. bez. — Weizen loco per 1000 Kil. 177 1/4 Mt. bez., 193 1/4 Mt. bez., 200 Mt. bez. — Feinfaat loco flau, loco feine per 1000 Kil. 222 1/4 Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. 208 1/2 Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Hafer loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizengröße loco per 50 Kil. — Saft loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil.; loco weiße per 50 Kil. — Eymothoeun loco per 50 Kil. — Müßli loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Müßli loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß. 55 Mt. 75 Pf. bez.; Termine nicht gehandelt. N.B. Die eingekammerten Zahlen zeigen die Preise in Markt u. Piennigen für Weizen pro 80 Pf. — Roggen pro 80 Pf. — Gerste, Feinfaat und Buchweizen pro 70 Pf. — Hafer pro 50 Pf. — Erbsen, Bohnen, Weizen pro 90 Pf. — Müßliat und Dotterfaat pro 72 Pf. an und sind nicht amtlich notirt.
Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 3. Februar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco und Termine etwas matter, loco 57 Mt Br., 55 1/2 Mt. Gd., 55 1/2 Mt. bez.; pro Februar 56 1/2 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro März 58 Mt. Br., 57 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 60 Mt. Br., 59 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 61 Mt. Br., 60 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 62 Mt. Br., 61 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 63 1/2 Mt. Br., 62 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 64 1/2 Mt. Br., 63 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 65 Mt. Br., 64 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 2. Februar. In Anlehnung an den gestrigen matten Schluß und an die wenig festen auswärtigen Meldungen eröffnete der heutige Verkehr matt; da jedoch nur schwer zu den wenig veränderten Course größere Summen verkauft werden konnten, zog sich das Angebot zurück und die Haltung wurde freundlicher. Namentlich entwickelte sich einige Frage für Lombarden und Rheinische Eisenbahn-Actien, während Credit zu herabgesetztem Course lebhaft, die übrigen Spielpapiere ruhig umgingen. Rumänen waren beliebt. Gegen Schluß der Börse trafen beunruhigende Nachrichten aus Spanien und Montenegro ein, in Folge deren das Angebot auf allen Gebieten in's Uebergewicht kam, ohne daß eine Erholung eintrat. Wir notiren: Franzosen 526,50 bis 7,50-7, Lombarden 233,50-6-5, Credit-Actien 392-3,50-2, Oester. Papierrente 64,60, Türken 41,30, Consols 105,75, Disconto-Commandit-Anteile wurden per Ultimo zu 156 1/4-8-7 gehandelt, Dortmund Union zu 30,75-30,25 und Laurahütte sank auf 118,75-119,25-118,75. Eisenbahnen verhielten sich ruhig. Köln-Mindener, Stettiner, Potsdamer und Oberschlesische fest, Anhalter mit Rücksicht auf den Geldbedarf angeboten. Leichte Devisen und Oesterreichische Bahnen wenig beachtet. Von Banken wurden Preuß. Hypothekbank für Bauten und Breslauer Disconto bevorzugt. Bergwerke matt, Böhm. fest. Industriewerthe still, Bawerein Unter den Linden, Metropole, Egells. Reichsbau gefragt, Flora matt, Fonds, Renten und Prioritäten erschienen gut behauptet, Chemnitz-Aue-Adors und Wehlshener-Weida getrieben, Ungarische Werthe, besonders Ostbahn-Prioritäten und Schatzbons beliebt. Ungarische Ostbahnprioritäten 65 1/2-66 bez. Wechsel still.

Berlin, den 4. Februar.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	R. = M.	173,40
London, 1 £fr. 3 Monate	=	20,385
London, 1 £fr. 8 Tage	=	20,485
Belgische Plätze, 100 Fres. 2 Monate	=	81,60
Paris 100 Fres. 10 Tage	=	81,70
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	=	279,60
do 100 S.-R. 3 Monate	=	289,10
Ruß. Noten	=	167,75
Ruß. Prämien-Anleihe von 1864	=	167,25
do. do. von 1866	=	95,40
4% OPreuß. Pfandbriefe	=	175,50
Roggen loco	=	152
Hafer loco	=	175
Spiritus loco	=	55,6

Telegraphische Witterungsbericht

vom 4. Februar Beobachtungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. l.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	330,2	0,4	SW. schw.	bed., N. Schnee.
Helsingfors	330,5	-0,3	Windstille.	bedeckt.
Petersburg	330,8	-3,2	SW. still	Schnee, gest. Ab. Schnee.
Stockholm	332,1	-5,4	NW. leb.	bedeckt.
Flensburg	332,0	-0,6	NW. stark.	heiter.
Königsberg	330,0	-0,2	SW. schw.	bedeckt.
Danzig	330,1	0,6	—	bedeckt.
Putbus	327,7	0,4	W. schw.	bezogen.
Göslin	334,6	0,5	W. mäß.	bedeckt.
Stettin	329,4	0,6	WSW. schw.	bew., g. Schnee.
Helber	335,4	3,7	NW. z. N.	—
Berlin	330,3	1,9	W. mäß.	trübe, Regen.
Göln	333,8	1,0	W. mäß.	ziemlich heiter.
Paris	337,3	3,1	NW. schw.	bewölkt.

Für den folgenden Theil ist die Redaktion nicht verantwortlich.

(Inserat.) Fräulein **M. G.**
Die besten Glückwünsche zum heutigen
Wiegenfeste von
—l—a.

Den heute Mittags 12¹/₄ Uhr erfolgte
Tod meines lieben Mannes und unse-
rer theuern Vaters, des Partikulier Heinrich Scharf-
fenorth, zeigen wir allen Bekannten und
Freunden statt besonderer Meldung tiefbetrübt
an.
Adele Scharffenorth
und die hinterbliebenen Kinder.
Memel, den 4 Februar 1875.

Anzeigen.

Die Verlobung unserer Tochter Wilhel-
mine mit dem Kaufmann Herrn William
Ohm zeigen hierdurch ergebenst an
J. Hoffmann und Frau.
Schanzenkrug bei Liffit, den 1. Februar.

10. Sterbefall pro 1875. Ad Abthl. E.
No. 190 ist am 2. Februar die Wittwe
Zipa gestorben.

Die der Frau Barnabas zugefügte Be-
leidigung nehme ich hierdurch zurück.
J. G.



**Dienstag, den 9. Februar,
Faschnachtsball.**

Anfang 8 Uhr. Eintrittskarten für Fremde
ertheilt Vorsteher Simon.
Der Vorstand der Schützengilde.

Theater-Anzeige.
Freitag, 5. Febr. Erstes Gastspiel des
Violin-Virtuosen Signor Nicolo genannt Pa-
ganini II. „Das Wiedererscheinen Paganini's
im Kerker zu Mantua.“
Paganini: Signor Nicolo.
„Eine Stunde von Schillers Leben“, Skizze
in 1 Akt von Strind.
„Die Helben“, Lustspiel in 1 Akt v. Marfano.
„Der Wundertrank“, oder „Die Kunst ge-
liebt zu werden“, Laubville in 1 Akt
Da der Künstler mir als etwas ganz Außer-
gewöhnliches geschildert, habe ich den Vertrag
auf einige Vorstellungen geschlossen, und lasse
den genannten Herrn im Abonnement spielen,
in Berücksichtigung der geehrten Abonnenten.
H. Lincke.

Ein Birken-Bettstell
steht zum Verkauf
Ankerstraße 10.

Die Chocoladen
aus der renomirten Fabrik von
Franz Stollwerck,
Hoflieferant, Köln, Hochstraße 9,
werden wegen feinen Cacaogehalten
und vorzüglicher Bearbeitung von
Kennern allgemein bevorzugt, Schwäch-
lichen und Reconvallescenten sind dieselben
ganz besonders zu empfehlen.
Gleich den Tafel-Chocoladen er-
freuen sich die übrigen Präparate, wie
Dessert-, Puder- und Phantasie-
Chocoladen einer seltenen Anerkennung,
so daß sie unfeinlich zu den besten
Erzeugnissen dieser Branche gehören.
Depots derselben befinden sich in allen
namhaften Städten Deutschlands,
Belgiens, Hollands und der Schweiz;
in Memel bei **C. H. Engel, W.
L. Fahrenholtz (Nachf., Gebr.
Ohm, Herm. Siebert; Ruß bei
Hugo Surkow.**

Rechnungs-Abschluss

am 31. December 1874

der Ostpreussischen Binnenschiffahrts-Actien-Gesellschaft zu Memel.

Debet.		Balance-Conto.		Credit.	
An Rhederei-Conto:				Per Actien-Conto:	
Werth der 27 Segel- und 1 Dampf-				500 Actien à 100 Thlr.	50,000 —
schraubentahn am 1. Januar 1874 . .	52,150 —			„ Diverse Creditoren	6,824 1
zu: Kosten der Hauptreparaturen . .	5,818 14 7			„ Caution-Conto:	
	57,968 14 7			von den Hälfischiffen deponirt . .	505 —
ab: Abschreibung pro 1874 (durchschnitt-				„ Dividenden-Conto:	
lich ca. 5 %)	2,868 14 7	55,100 —		nicht erhobene Dividende pro 1873 . .	25 —
„ Cassa-Conto:				„ Gewinn- und Verlust-Conto:	
Kassenbestand				Saldo-Uebertrag auf 1875	— 13 7
„ Waaren-Conto:					
Bestände laut Inventur					
„ Mobilien-Conto:					
Werth am 1. Januar 1874	195 9 6				
ab: 10 % Abschreibung	19 16 —	175 23 6			
		57,354 14 7			
					57,354 14 7

Debet.		Gewinn- und Verlust-Conto am 31. December 1874.		Credit.	
An Rhederei-Conto:				Per Saldo Gewinnrest ex 1873	
Abschreibung pro 1874 von 27 Segel- und 1 Dampf-				„ Rhederei-Conto:	
schrauben-Rahn im Werthe von 57,968 Thlr.				Netto-Frachtgewinn	4,698 18 1
14 Sgr. 7 Pf. ca. 5 % durchschnittlich . .	2,868 14 7			„ Waaren-Conto:	
„ Handlungs-Kosten-Conto:				Gewinn pro 1874	279 4 6
Gehälter an 2 Directoren, Mietben, Zinsen, Portos,				„ Provision-Conto:	
Druckkosten, Provision und sonstige Geschäfts-				Verfrachtungs-Provision von den der Gesellschaft bei-	
unkosten	2,391 25 2			getretenen 83 Anschluß-Rähnen	297 23 —
„ Mobilien-Conto:					
10 % Abschreibung von 195 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf. Buch-					
werth der Möbel und Utensilien	19 16 —				
„ Saldo:					
pro 1875 vorzutragen					
		5,280 9 4			5,280 9 4

Laute Beschlus der heutigen General-Versammlung wird für 1875 keine Dividende vertheilt.
Memel, den 30. Januar 1875.

Der Aufsichtsrath:

Heinr. Gerlach. F. R. Dittborn. Julius Hirsch.
Edmund Jänisch. Alfred Scharffenorth.
Wm. Schwedersky. Wm. Valentin.

Die Direction:

J. E. v. Zaborowski. Hugo Scharffenorth.

Die Einführung
der Reichswährung
wird voraussichtlich das Erlassen
der mannigfaltigsten Anzeigen im
Gefolge haben, und empfiehlt sich
daher zur Vermittelung derselben
aufs angelegentlichste die
Annoncen-Expedition
an alle Zeitungen d. In- u. Auslandes
von **G. L. Daube & Co.**
Centralbureau: Frankfurt a. M.
Filiabureau in allen bedeutenden
Städten
Zeitungs-Cataloge gratis-freo.
Auf Wunsch Kostenvoran-
schläge.

Der Ausverkauf
wird ununterbrochen fortgesetzt und
werden sämtliche Artikel um schleunigst damit
zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben.
Herrmann Wittenberg,
Marktstraße No. 9.
Eine große Partie Damen-Mäntel und Jaquetts,
sowie noch einige Knabenanzüge ganz besonders billig.

900 Schod
Dach- u. Maurer-Rohr
sind käuflich zu haben bei
Ed. Pietsch,
in Stankischken per Rinten

Zum Tanzspielen
bei vorkommenden Festlichkeiten empfiehlt sich
Schiebries, Rosenstraße Nr. 7.

Die erwarteten
Züll-Rüschchen
sind eingetroffen. **E. Freymuth.**

Formulare
zu **Baun-Anschlägen**
sind vorräthig in der Buchdruckerei von
F. W. Siebert.

Nähmaschinen
aus den besten Fabriken.
Singer-Maschinen mit Verschluss-
kasten 38 Thlr.
Wheeler- und Wilson-Maschinen
mit geschweiftem Tisch 35 Thlr.
Handnähmaschinen mit Doppelstepp-
stich 18 Thlr.
empfehlen unter Garantie
Geschw. Fischer,
Marktstraße 13.

Freitag, den 5. d. Mts., Vormittags
9 Uhr, soll bei der Eigenkätternwitwe
Jakuszeit in Truschen, ein **Schwein**
meistbietend gegen baare Bezahlung durch mich
verkauft werden.
Tennigkeit, Landreiter.

Die Erbauung eines Orchesters im
Schützengarten soll im Wege der Minus-
licitation vergeben werden und haben wir
dazu den Termin zum
15. Februar, Nachmittags 4 Uhr,
im Schützenhause anberaunt, welcher um 6 Uhr
geschlossen wird. Zeichnung, Anschlag und Be-
dingungen sind bei unserm Obervorsteher ein-
zusehen.
Der Vorstand der Schützengilde.

Einem geehrten Publikum Memels die
ergebene Anzeige, daß ich jeden Sonnabend
mit verschiedenen Sorten
guter Wurst
hier zum Markte kommen werde, und selbige
zu soliden Preisen verkaufe. Um geneigten
Zuspruch bitte
Julius Schwetzer, Pröfults.

Gutkochende
graue und weiße Erbsen,
sowie weiße Bohnen offerirt
H. Muschinsky.

Schwarze Schleier
in den neuesten Facons, sowie **Spitzen-
Barben** haben in schöner Auswahl erhalten.
Geschw. Fischer,
Marktstraße No. 13.

Das
Wäsche-Confections-Geschäft
von
A. Kleinke, Eibauerstraße 24,
empfiehlt **Schlepprüde** von 2¹/₂—25 Thlr
A. Kleinke.

Gute Maschinentohlen
(zur Dfenbeizung),
offerirt mit und ohne Anfuhr billigst.
R. Muschinsky.

Einige neue weiße Defen
sind zu verkaufen Sattelstraße No. 1a.
Ein einspänniger **Spazierwagen** wird
für alt billig zu kaufen gesucht. Adressen
P. P. sind in der Exped. d. Bl. abzugeben.
Eine noch gut erhaltene **Lombant** und
Glaschraut werden zu kaufen gewünscht.
Näheres
Rippenstraße No. 10.

Fünf Thaler Belohnung
erhält Derjenige, der den Thäter ermittelt,
welcher am 1. Februar meinen mit 2 Pferden
bespannten Schlitten von Hofe des Kfm. Herrn
Sopp, Eibauerstr., fortgefahren hat. Schlitten
und Pferde habe zwar zurückgefunden, jedoch
fehlen die Pferdegeschirre und 1 Tonne Seringe.
Ansas Szillmiskis in Ranunten-Jahn.

Ein **Portemonnaie** mit Inhalt ist am
3. d. Mts. in der Holzstr. verloren. Finder
erhält gegen Rückgabe angemessene Belohnung
Kreuzstraße 2 bei
Petrusch.

Ein geübtes Stuben-Mädchen,
das das Waschen und Plätten
versteht und der Frau in der Wirthschaft be-
hülflich sein will, sucht eine Stelle
Spitzhut No. 27.

Ein **ordentlichen Kellner = Burshen**
sucht von sofort
Carl Fischer.

Ein **Schlosserlehrling** sucht
C. Rentel, Polangenstraße 46.

Ein junges tüchtiges Dienstmädchen kann
sich melden breite Straße No. 5.

Ein Aufwartemädchen wird gesucht
gr. Sandstr. No. 12.

Eine in der Nähe der Lindenallee woh-
nende tüchtige **Aufwärterin** kann sich Dom.
von 12—1 Uhr melden Alexanderstr. 15.

Ein bis zwei Knaben finden eine gute
Pension. Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Eine Stube und Kammer ist vom 1. März
gr. Wasserstr. No. 19 zu vermieten.

Eine obere Stube nebst Kam-
mer ist an eine einzelne Dame
zu vermieten und vom 1. April zu beziehen
Eibauerstraße No. 7.

Eine obere **Wohnung** von 3 Zimmern,
1 Entree ist breite Straße 28 von sofort
auch später zu vermieten. Auskunft ertheilt
dieselbst
A. Hofrichter.

Eine **Wohnung** von Stube
und Kabinett oder 2 kleineren
Stuben wird vom 15. April oder 1. Mai zu
mieten gesucht. Gef. Offerten werden in der
Eigaren-Handlung des Herrn **Weiss** erbeten.

Eine untere Wohnung bestehend
in 3 zusammenhängenden Stuben und Küche
nebst Holzgelass ist sofort zu beziehen
große Wasserstraße No. 10.

Zwei Ladenlokale
nebst einer Wohnung, Stallungen u. hat vom
1. Mai c. ab zu vermieten
J. G. Walter in Heudekrug.

Ein **Ladenlokal,** zu jedem
Geschäft sich eignend, nebst be-
quemer Wohnung hat von sofort zu ver-
mieten
J. Jacobson, Heudekrug.

Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Riß** in Memel.
Beilage.

Der Kästönig.

Novelle von M. v. Roskowska.

(Fortsetzung.)

„Zum zweiten Mal erklang dies Wort! Wer's zum dritten Mal aussprach, dem schlug' ich's sammt all seinen Zähnen, in seinen Hals hinein!“ Diether erhob seine gewaltige Stimme so plötzlich und so zorn Donnernd und bewegte dazu die geballte Rechte so bedeutungsvoll, daß Alle unwillkürlich ein wenig zurücktraten und ein kleiner Kreis um ihn entstand. „Mich wagt man Verräther zu schimpfen — mich! Könnst Einen da nicht der Donnerkeil Millionemal in den Erdboden verschlagen? Wo sind die Beweise meiner Verrätherei? Heraus damit, heraus! So was laß ich nicht auf mir sitzen!“

Mehrere versuchten ihn zu beschwichtigen, indem sie versicherten: sie hätten nicht daran gedacht und es könne wahrhaftig Keiner daran denken, ihn zu schimpfen oder zu verdächtigen; der Kästönig sei ja ihr bravster und bester Anführer.

Diethers Zorn schien indeß nur sehr langsam zu weichen und kehrte sich nun auch gegen die Dame, die ihn krampfhaft umklammerte. „Spaziert allweil in Cure Kutische, Madame und hängt nicht an mir, wie ein Säugling an seiner Amme!“ sprach er rauh.

Es rief Gelächter hervor; für einen komischen Vergleich hat ein Pfälzer immer Sinn.

Kene wollte ihn nicht loslassen.

Er schüttelte sie jedoch unsanft von sich. „Muß erst meine Rechnung mit den Männern abmachen — hernach kommt die Reihe an Euch!“ Damit schob er sie in den Wagen, worin eine vor Angst halb-todte Jose kauerte, und wandte sich dann mit finstern Blick und gefurchter Stirn zurück. „Seine Rechnung abzumachen.“

Die Zweibrückischen Bauern hatten sich nicht so leicht, wie die der anderen Herren und die Städter den Franzosen unterworfen. Sie führten einen lebhaften kleinen Krieg gegen die ungeheuerere Uebermacht und thaten derselben möglichst viel Schaden. Keine Patrouille durfte sich in die Wälder oder Berge wagen, sie kehrte nimmer zurück; kein Transport geraubten Geldes oder Gutes auf der Kaiserstraße ohne bedeutende Bedeckung nach der Grenze geführt werden — er wurde überfallen und weggenommen. Bis dicht an die Thore der besetzten festen Orte streiften diese Panden, in ihrer Kenntniß der Wege und dem Einverständnis der in ihren Wohnungen Geliebten so großen Vortheil findend, daß kaum je Einer ergriffen ward. Zum Theil war es der patriotische Sinn und der Stolz, den die Kraft der Herrscher stets den Untergebenen verleih, was diesen Widerstand hervorrief. Die Fürsten von Pfalz-Zweibrücken waren meist tüchtige Männer gewesen und stets Antifranzösisch gesinnt. Im dreißigjährigen Kriege hatte das Ländchen wegen der Verwandtschaft mit Gustav Adolf von Schweden durch die Kaiserlichen und die Spanier doppelt gelitten, seine Bewohner aber auch oft großen Muth und zähe Widerstandskraft gezeigt. Seitdem die Pfalzgrafen Könige von Schweden geworden, vernachlässigten sie ihr Stammland nicht, namentlich war der große Karl Gustav hier außerordentlich beliebt und Zweibrücken unter seinem Statthalter nach damaligen Begriffen eine der bestregierten Herrschaften. Außer der Anhänglichkeit an ihr Fürstenhaus und der Abneigung gegen die Wälschen trieb sie aber auch die Noth zum verzweifeltsten Kampf. Der Boden ist größtentheils nicht so ergiebig, wie am Ostabhange des Gebirges, oft sogar ganz unfruchtbar. Die Französischen Exzessionen, hier ganz besonders hart aus Haß gegen Schweden und weil man mit Recht keine Französischen Sympathien voraussetzte, brachten das Landvolk in das bitterste Elend, und die Grausamkeit, womit die geringste Widersecklichkeit bestraft wurde, erbitterte ungemein. So wurde denn Grausamkeit mit Grausamkeit vergolten und der Kampf hatte, wie immer unter solchen Verhältnissen, einen entsecklichen Charakter angenommen. Selbstverständlich waren es von Anfang nicht die Friedlichen und Weichmüthigen, welche zu den Waffen griffen, welche ihnen zugänglich, Dazu verminderte dies vogelfreie Leben inmitten der herbsten Entbehrungen und Strapazen außerordentlich, und alle bösen Leidenschaften wurden mehr und mehr entfesselt. Der Krieg an sich ist etwas Schreckliches, aber ein Volkskrieg der schrecklichste der Schrecken. Alle die Schrecken, welche damals den kämpfenden Soldaten banden viel gefährlicher waren, als ihr ziemlich unvollkommens Exercir-Reglement, die in diesem orleanischen Kriege so schamlos verübt worden, wie einst von Panduren und Kroaten — sie wurden zuletzt von den rache-dürstigen Bauern, wenn nicht überboten, weil ihnen Macht und Gelegenheit fehlte, aber redlich — wenn man das Wort brauchen darf, — „heimgezahlt.“ Kein Wälscher kam lebend aus ihren Händen; Todtschlagen oder Aufknüpfen war der kurze beliebte Prozeß. Wußten sie doch, daß im entgegengesetzten Falle ihnen auch kein Pardon ertheilt werden könne.

Darum hatte Diether auch kein Wort wegen des getödteten Kutichers der Marquise verloren; eben darum war oder schien es auch ein Ding der Unmöglichkeit, das Leben der Dame zu retten. „Ist sie etwas Besseres, ist sie unschuldiger, als unsere Weiber und Kinder, mit

denen so schandbar umgegangen wird? Nein umgekehrt. Diese haben den Wälschen Bluthunden kein Leid gethan und sie hat für die Nordbrenner gewirkt, wo sie konnte, muß also unschädlich gemacht werden. Auch müssen wir ihnen zeigen, daß wir uns nicht ungestraft so behandeln lassen, wie die Kernten überm Rhein; daß wir diese wenigstens rächen, wenn wir ihnen, leider Gottes, auch nicht helfen können.“

Dieser Beweisführung ließ sich um so weniger entgegensetzen, als sie mit wilder Leidenschaftlichkeit vorgenommen wurde. Der langgenährte Haß heischte Befriedigung, der nur allzu begründete Rachedurst ein Süßopfer. Ueberdies war es für die eigene Sicherheit viel gefährlicher, die Marquise zu schonen, als sie zu tödten — dennoch graute Diether vor dem Weibermord und er wäre entschlossen gewesen, Alles an ihre Rettung zu setzen, auch wenn er sie vorher nie gesehen hätte.

Durch seinen auslodern den Zorn vorhin hatte er für seinen Zweck viel gewonnen. Die Leute mußten sich bei ihm entschuldigen und dabei kam es ihnen wieder voll zum Bewußtsein, wie muthig, besonnen und selbstlos er sich bisher bewiesen hatte. Nie, selbst durch die anhaltendsten Anstrengungen, ermüdet, immer voll Ideen und Plänen, aus einer Klemme zu gelangen oder einen Anschlag gegen den verhassten Feind auszuführen, dabei seinen Antheil an der oft reichen Beute stets den unglücklichen, ausgefogenen Bewohnern des Landes überlassend, war er im Allgemeinen beliebt und geschätzt. Seine ungewöhnliche Körperkraft und zähe Festigkeit erhöhte sein Ansehen unter diesen Menschen nicht minder, als seine Klugheit und Uneigennützigkeit; auf diejenigen, die sich ihm angeschlossen hatten, besaß er unbeschränkten Einfluß. Dieser Haufe gehörte freilich nicht dazu — trotzdem hörte er ihn jetzt wenigstens ruhig an.

Der Hinweis auf die Schmach, ein Weib zu tödten, versing hier nichts, eben so wenig ließ sich Mitleid für die Anhängerin der verhassten Wälschen erregen. Aber wenn man die Dame gefangen hielt, so besaß man an ihr ein wahres Vermögen. Entweder mußte sie ihre Freiheit durch ein hohes Lösegeld erkaufen, oder, und das war noch besser, sie diente als Geißel für Angehörige, die etwa in die Hände der Feinde fielen. Bei dem Stande der Angelegenheit immerhin eine tröstliche Aussicht, die man sich durch Bluthurst nicht zerstören durfte. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** In Paris ist eine rabulöse Broschüre unter dem Titel „Le Veullotisme et la Religion par Sempronius“ erschienen, in welcher ein Kapitel die charakteristische Ueberschrift: „Merci à Guillaume“ trägt. Aus diesem Dankkapitel an den Deutschen Kaiser haben wir einige Stellen heraus. Pseudo-Sempronius schreibt: „Mit Veillot haben wir begonnen, mit Wilhelm endigen wir. Dank Dir, Wilhelm von Hohenzollern! Nicht als ob ich Deine Hand berühren wollte. Sie ist besetzt vom Herzblut eines Volkes! Aber Du bist ein großer Revolutionär, ohne es zu wissen und zu wollen! Trotz Deiner Frömmigkeit und Deines Pietismus ist Dein Schwert protestantisch und im Namen des Protestantismus trifft es! das ist viel. Es gab in Oesterreich eine apostolische Majestät, die älteste und ergebenste Bundesgenossin des Papstes. Du berührst sie mit gutem Streich, und sofort zerbricht Oesterreich die Kette des letzten Konfessions, das es an Rom hand fester als selbst Spanien. Und in Deinem letzten Kriege, in welchem der Herr der Heerschaaren Deine Waffen so sichtlich beschützt hat, hast Du auf's Neue die lateinischen Racen heim-gesucht, unter dem dichten Schatten des Römischen Stabbaumes dahinsinken. Dank darum, Wilhelm, Deiner Hand die blutig ist wie die Macbeth's! — Der Mann von Sedan war nicht nur ein César vom reinen Wasser, sondern hatte auch die Ehre Kanonikus von St. Johann im Lateran und Gevatter des Papstes zu sein, welcher der Pathe seines Sohnes war. Auch hat sich die Kirche Frankreich's unter seiner ruhmreichen Regierung merkwürdig umgestaltet. Gewiß der Mann von Sedan war nicht tugendhaft, das bedarf keines Beweises, aber er war gut katholisch und arbeitete mit Bewußtsein am Vortheil der Kirche wie am Gebelien seiner Dynastie. Dieser heilige Bund des Kaisers und des Papstes stößte der Kirche unerhörte Kühnheit ein. Der ehrbare Pius IX. verfaßte den Syllabus, raubte den kleinen Mortara trotz der Einsprüche Europa's, berief ein ökumenisches Concil, auf welchem ungeachtet standalöser kaum unterbrochener Debatten die Unfehlbarkeit des Statthalters Christi ausgerufen wurde. Die Wunder vervielfältigten sich. Man glaubte endlich den rechten Augenblick gekommen um das Dogma von der unbesleckten Empfängniß aufzustellen. Das Mittelalter begann neu zu erstehen und schon ließen sich die Senatoren herbei, den Gelehrten vorzuschreiben, was zu entdecken erlaubt sei und wo sie ihrem Secirer und Mikroskop Halt gebieten mußten. Aber da erschienst Du o Wilhelm! mit einem Streich Deines Schwertes triffst Du schwer das apostolische Oesterreich und mit einem anderen warfst Du den Mann Dir zu Füßen, welcher die Rolle der allerchristlichsten Könige spielte. Der Protestantismus triumphirt und die Kirche sieht sich auf den Vatican beschränkt. Darin liegt ein Grund sich zu trösten. Was man auch sei Lutheraner, Kalwinist, Methodist, Puritaner, Presbyterianer, es liegt nichts daran! Der Protestantismus hat uns die ersten Schritte zur Freiheit gelehrt, die Erlösung des Gebantens und des Gewissens. Das ist sein großes Werk. Der Katholik soll in den Händen der Kirche und des Papstes sicut baculus,

wie ein Stab sein, oder wie die Institutionen der Jesuiten sagen sicut cadaver, wie ein Leichnam. Das ist die katholische Vollkommenheit. Und darum eben, o Wilhelm, danke ich Dir für die schreckliche Lehre, die Du den lateinischen Racen gegeben hast.“ — So Sempronius alias Herr Eduard de Pompery. — Es scheint, daß auch die angeführte Broschüre die Richtigkeit der Anschauung bestätigt, welche die Befestigung der Republik in Frankreich als für Deutschland vortheilhaft erachtet. Graf Armin war für den Reich des Herrn Veillot, der Deutsche Reichskanzler dagegen ist der Meinung, daß die Republik des Herrn Sempronius im Deutschen Interesse vorzuziehen sei. Das „Merci à Guillaume“ dürfte trotz der „blutigen Hände“ und der Vergleichung mit „Macbeth“ auch dem „Konservativsten“ hinreichend beweisen, daß Fürst Bismarck Recht hat.

Provinzielles.

*a. [Provinzial-Synode] Sitzung am Montag, den 3. Februar. (Schluß aus voriger Nummer.) Gegen die Rede des Herrn Kahle, Pfarrer Lic. aus Königsberg, welcher zuerst der Beibehaltung der Stolzgebühren das Wort gesprochen und endlich dieselben nur theilweise aufgehoben wissen will, erheben sich vielseitig Redner mit der Parole: „Fort mit den Stolzgebühren!“ Zunächst erhält Dr. Freiherr von der Goltz, Professor in Königsberg, das Wort, welcher sich zwar für den Wegfall der Stolzgebühren ausspricht, aber auch der Schwierigkeiten gedenkt, welche mit einer solchen Maßregel verbunden sind. Ein Antrag des Redners, eine aus 15 Mitgliedern bestehende Commission zu wählen, welche sich speciell mit der Verathung dieser Angelegenheit zu beschäftigen habe, wird angenommen. — Im Verlauf der General-Debatte spricht sich Volle, Pfarrer in Liebenhül, energisch und in berebten, aus dem Herzen stammenden und zum Herzen gehenden Worten für den Wegfall der Stolzgebühren aus. Wenn er auch schon etwa 30 Jahre im geistlichen Amte fungire, so empöre sich dennoch immer sein Gefühl beim Empfange von Stolzgebühren, die beiderseits, sowohl für den Geber als auch für den Empfänger etwas Verletzendes haben. Ihm komme die Zahlung von Stolzgebühren so vor, wie das Feilchen und der Kauf von Opferrathen in den Vorhallen des Tempels von Jerusalem, das von Christus so streng getadelt wurde. Bei den geistlichen Handlungen, welche mit bestimmten Stolzgebühren verbunden sind, segne der Geistliche mit einer Hand, während sich die andere nach dem ihm für seine Amtshandlung gebührenden Gelde ausstreckt. Durch ihren Fortfall wird dem Geistlichen eine höhere geachtete Stellung eingeräumt werden, indem er erhaben über kleinen Eigennutz in den Augen der Gemeindeglieder dasteht. Pfarrer Ebel in Graudenz spricht sich gleichfalls warm für den Wegfall der Stolzgebühren aus, obgleich $\frac{1}{5}$ seiner Dienstentnahme aus denselben bestehe. Allenfalls könnten sie für solche Amtshandlungen beibehalten werden, welche dem Vurus angehören, wie Hauskaufen, Hausstrauungen und ähnliche Amtshandlungen. Dr. v. Goltz, Kanzler und Tribunal-Präsident stellt sich auf den richterlichen Standpunkt und ist der Meinung, daß weder die Provinzial- noch die General-synoden, sondern nur ein Landesgesetz die Stolzgebühren aufheben kann. Stellter, Justizrath in Königsberg, erkennt ebenfalls die Schwierigkeit bei der gewünschten Aufhebung der Stolzgebühren an. Bei Beibehaltung derselben erfolge eine Gefährdung des kirchlichen Lebens, indem die Autorität der Kirche auf Aufrechterhaltung der Tausche und Trauung beruht. Noquette, Prediger bei der Französisch-reformirten Gemeinde in Königsberg, erklärt, daß in seiner Kirche bekanntlich keine Stolzgebühren vorkämen. Im Interesse des Volks und zum Wohl des Vaterlandes müsse diese Gelddrage für die Kirche überhaupt weggelassen. Dr. Jacoby, Professor in Königsberg, spricht sich gleichfalls für Aufhebung der Stolzgebühren aus und zwar aus folgenden 3 Punkten: 1) im Interesse der Finanzen der Geistlichen, 2) im Interesse des geistlichen Amtes, 3) im Interesse der Gemeindeglieder. Consistorialrath Reinick, Danzig erinnert an das Wort des Apostels Paulus: „Wer am Altare dient, soll auch vom Altare nehmen.“ meint aber doch, wie sich die Verhältnisse gestaltet und weil die Gebühren auf den Geistlichen einen Makel werfen, sei die Abschaffung nothwendig, da überdies die Stoltaxe vielfach zu niedrig, eine Erhöhung aber nicht zu erwarten sei. Sobann erhält das Wort Sr. Excellenz der Oberpräsident der Provinz Preußen, Herr v. Horn. (Zudem wir die Rede des Herrn Oberpräsidenten nach der „R. S. Ztg.“ hier wiedergeben, bemerken beiläufig noch, daß in dem Berichte der „Dstr. Ztg.“ derselben auch nicht mit einer Silbe Erwähnung geschieht.) Herr v. Horn sagte: Er habe die Hoffnung gehegt, man werde die beregte Sache unverzüglich einer Commission überweisen, welche die mancherlei Bedenken in engerer Versammlung zu erwägen und durch die Formulierung bestimmter Fragen dem Plenum die Verathung zu erleichtern hätte. Indessen sei er durch verschiedene Aeußerungen bewogen worden, schon jetzt zu sprechen. Er wünsche die Aufhebung der Stolzgebühren, jedoch nicht ohne bestimmt zu wissen, was man an deren Stelle setzen wolle. Im Ganzen lasse sich viel gegen dieselben einwenden; durchaus geboten erscheine indeffen die Aufhebung nicht, auch nicht in Folge des Gesetzes vom 9. März 1874. Die Trauungen würden nicht in dem Maße aufhören, als man jetzt nach einigen statistischen Notizen wohl annehme; auch mit den kirchlichen Begräbnissen werde es sich ebenso verhalten; ein großer Gebühreenausfall sei daher nicht zu befürchten. Nichtsdestoweniger befiirworte er die Abschaffung der Stolzgebühren, um das erwähnte Gesetz, das schon viele Menschen der Kirche entfremdet habe, der Kirche gegenüber so unschädlich als möglich zu machen. Niemand

solle in den Stolgebühren einen Grund finden, kirchliche Akte zu unterlassen. Ueberhaupt widerstreben diese Gebühren für Geistliches und Geistiges seinem Gefühl. Die Spendung des Sacraments, den Segen bei der Trauung und die Erbstiftung am Grabe dürfe man nicht bezahlen, wie die Dienstleistung eines Rechtsanwalts. Es leben viele Seufzer an den Stolgebühren. Deshalb sei, um die Aufhebung zu ermöglichen, zunächst die Entschädigungsfrage zu erwägen. Die Rechtsfrage werde dabei weniger Schwierigkeiten machen, als Herr v. Gohler annehme; denn die Kirche könne auf die Sporteln selbstständig verzichten, und kein Parlament werde daran Anstoß nehmen. Er selbst habe lange in einer Provinz gelebt, in der die Geistlichen auf die Stolgebühren angewiesen sind, wie noch jetzt in Westpreußen und evangelischen Gemeinden Ermlands. Es sei nun gesagt worden, man müsse in den Gemeinden die Kirchensteuer erhöhen oder eine neue statuieren. Das sei jedoch schwer ausführbar. Für die Entschädigung bleibe dann noch der Staat als letzte Instanz, da noch die Provinzen nicht eintreten können. § 54 des Civilgesetzbuchs behalte nun zwar vor, die Geistlichen für den durch das Gesetz entstehenden Ausfall zu entschädigen; das sei aber eine sehr verfassungswidrige Bestimmung, rücksichtlich deren man erst die Intentionen der Regierung kennen müsse. Unter welchen Vorbedingungen, aus welcher Quelle, in welchem Umfange solle diese Entschädigung stattfinden? Solle sie nur den Geistlichen, welche augenblicklich Stellen innehaben, den jetzt lebenden und amtierenden, zukommen oder der Pfarrstelle als solcher? Das alles sei der ferneren Bestimmung vorbehalten. Er wüßte, daß der Staat die große Entschädigungssumme zu leisten übernehmen. Im Etat für 1875 scheine das freilich nicht geschehen zu sein. Eine Rechtspflicht des Staates zu dieser Ausgabe lasse sich auch nicht behaupten. Daß die Erlasse Friedrich Wilhelm's IV. von 1847 und früher zu Gunsten der Kirche diese Pflicht für den Staat involviren, glaube er nicht; dieselben seien nur vorbereitende Schritte und Kundgebungen, keine bindenden Gesetze oder Verordnungen. Auch die durch ein Edict von 1810 und in späteren Fällen vorgenommenen Säkularisationen, bei denen die evangelische Kirche übrigens nur selten leidend gewesen, dürfe man nicht zur Basis neuer Ansprüche machen. In der Entschädigungsfrage liege das Hauptgewicht der ganzen Angelegenheit. Er bitte dringend, diese zu näherer Erwägung einer Commission zu überweisen. (Lebhaftes Bravo!) — Die Sitzung wird um 3 Uhr Nachmittags geschlossen. Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr Vorm. Die von der Synode an Se. Majestät den Kaiser abgegebene Adresse lautet: „Allerhöchster, Großmächtigster Kaiser und König, Allergnädigster König und Herr! Euer Kaiserlichen und Königlichen Majestät naht sich die Provinzialsynode der Provinz Preußen mit dem Ausdruck des ehrfurchtvollsten und tiefgefühltesten Dankes für die Förderung, welche Allerhöchstdieselben dem Ausbau und der Befestigung unserer Kirche durch die Berufung der Provinzialsynoden huldreichst zugewendet haben. Je mehr wir von den Gefahren bewegt sind, welche das kirchliche Leben der Gegenwart bedrohen, um so lebhafter empfinden wir, welche mächtige und fruchtbare Unterstützung durch diesen Allerhöchsten Act der Selbstständigkeit und Freiheit der evangelischen Kirche gewährt wird. Wie wir uns bemühen werden, unsern Dank durch treue selbstverleugnende Arbeit zu bezeugen und dem Segen der Kirche zu immer wirksamere Entfaltung zu verhelfen, so stehen wir im innigen Gebete zu Gott, daß Er über Eure Kaiserliche und Königliche Majestät, den frommen Schirmherren unserer Kirche und den glorreichen Hort des gesammten Vaterlandes seinen reichsten Segen ausgießen wolle. — In tiefster Ehrfurcht ersterben wir als Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät allerunterthänigste und treuehuldigste Mitglieder der Provinzialsynode. Im Auftrage: der Synodalvorstand, (gez.) Schrader, Präses.“

≡ Königsberg, 2. Februar. Wir haben unsere Steueraushebung erhalten und ohne Reklamation die erste vierteljährliche Rate auf die Steuerkasse gebracht, in blanken Markten und Pfennigen eingezahlt. Die Reklamations-Mandate wären überflüssig gewesen und hätten nichts geholfen, wir überlassen sie den Unbilligdenkenden. Die Commune braucht jetzt mehr Geld als früher, denn die Bedürfnisse an Schulen, Straßenpflaster, Beleuchtung, Straßenerweiterung, für Armenhäuser, Lazarethe, Beamtenermehrung, Wasserleitung, Brücken, Anspann und Communalbauten sind endlos. Wollen wir Königsberg zur Weltstadt machen — und durch die Concentration der uns mit Rußland-Asien verbindenden Eisenbahnen kommt es dahin — alsdann müssen wir auch sehr viel dazu beisteuern, mehr als früher. So denken wir als gemeinnützig wirkender Bürger, trotzdem bei unsern 66 Lebensjahren unsere Einnahmen kleiner, unsere Ausgaben größer geworden sind und wir jetzt, nach Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer grade dreimal mehr Steuern zu bezahlen haben, wie früher, als die Mahl- und Schlachtsteuer noch existirte. Daß unsere gemeinnützigste Steuerfreigebigkeit bei den Fleischern und Wädern, die durch den Wegfall der Schlacht- und Mahlsteuer seit dem 1. Januar 1875 profitirten, Anerkennung gefunden haben sollte durch größere Fleisch- und Brodlieferung, darüber weiß unser Magen bis jetzt noch äußerst wenig Erfreuliches zu sagen. — Der Mensch denkt und die Concurrenz lenkt, nur die Concurrenz wird uns mit der Zeit größeres Brod, billigeres Fleisch liefern. Während die Börsenberichte über Geschäftslage jammerlich sind, gehen die Leute des Amusements mit farnevalistischen Ideen schwanger. Sieht doch das fast so aus, als wollte man seine Verzweiflung in Königsberger Champagner ersäufen, der meist nur im maskirten Zustande kredenzirt wird. Da mit Fastnachten, also mit dem 9. d. der tolle Jubel aufhören muß, so jagen sich die Falschingslustbarkeiten förmlich in diesen nur noch sechs disponiblen Carnevals-Seasontagen Morgen Mittwoch Maskenball des Theaterinspicienten Richter im Saal des Schießhauses und morgen Mittwoch Redoute der Bürgerressource Sonnabend Rappen-Soirée der Concordia

im Saale der Schützengilde, Sonntag Maskenball der Amicitia in der Deutschen Ressource, Montag Maskenball der Königshalle, am Fastnachts-Dienstag Maskenball der städtischen Schützengilde. Gewinnen durch alle diese Carnevalsfeiern auch eben nicht viel der Humor, Wig, die Satyre, so doch desto mehr die Industriellen, die Schuster, Handschuhmacher, Schneider, die Maskenverleiher, die Rattum- und Lardenhändler, die Droschkenfuhrleute und Restaurateure. Concerte haben wir in letzter Zeit mehr als zuviel gehabt und mit zweien schließen die Philharmonie und der Liederverein diese Woche, während die Männer des Wortes Vorträge und Vorlesungen zum Besten geben. Dr. Münchenberg, Hebbels Nibelungen-Trilogie; Vanquier Samler (im Handwerkerverein) über Arbeitslöhne und Arbeiterverhältnisse in Königsberg; Professor Dr. Maurenbrecher (zum Besten des Krieger-Denkmal) aus der Reformationszeit. Mit Dr. Johann Jacoby an der Spitze hat sich ein sozial-demokratischer Wahlverein constituirt, falls ihm die Polizei nicht einen Duerstich gemacht hat. Die Veteranen von anno 1813 haben zum Appell geblasen, um im alten Festlokal beim Weinhändler Ehlers den 3. Februar zu feiern, den Aufruf Friedrich Wilhelm III. zur Bildung der Freiwilligenhaaren, um das vor 62 Jahren schwer bedrängte Vaterland vom ersten, von der Moskauer Retirade zurückgeführten Napoleon zu befreien. Im vorigen Jahre fanden sich von den greisen Siebzigern, Achtzigern, Neunzigern noch ein halbes Duzend zusammen, um inter pocula zu jubiliren, morgen wahrscheinlich keine „drei“ mehr. — Die große Gemäldeausstellung wird Sonntag, 7. Februar, im Moskowiteraal des königlichen Schlosses eröffnet und ein Rendez-vous für die elegante Welt werden, sechs Wochen hindurch, um so erfreulicher im warmen gedeckten, langgestreckten Saal mit der schönen Welt promeniren zu können, als nächstens die Drepromenade das Promeniren auf offener Straße unmöglich, mindestens sehr viel weniger angenehm machen wird. Eine feltene Erscheinung am vergangenen Sonntage war Nachmittags das heitere, sonnige Wetter und dabei eine so bequeme Schneebahn, daß wir von unserm Fenster aus, vom Steinbamm nach der Königsberger Haupt- und Hüfenpromenade, ununterbrochen eine Reihe von ein- und zweispännigen Klingschlitzen vier Stunden hindurch dahinjelen sahen. Damit Königsbergs Epitheton-Wortbrennereist nicht verschwindet, brannnten wieder gestern Abend mehrere Häuser auf dem Sachheim nieder, wenn gleich hier als Ursachen zum Brande Unvorsichtigkeit mit dem Richte Seitens einzelner Arbeiter angenommen wird. — Dr. phil. Solowiz ist gestorben. Wohl ihm, er ist von schweren, sehr schweren Leiden erlöst. Stets mit wissenschaftlich literarischen Arbeiten beschäftigt, wurde es ihm auch nicht leicht gemacht, seiner ehrenwerten Familie Erbsenz zu krühen. Er war ein gemeinnützig wirkender Mann, an dem die demokratische Partei viel verloren hat.

≡ Königsberg. Bezüglich des gestern mitgetheilten Zusammenstoßes des zum Bernsteinbergwerke des Herrn Weder gehörigen Schachtes bei Palmniken berichten die „K. N.“ noch Folgendes: Nachdem der Schacht bereits 60 Fuß tief abgebaut war, trieb man durch die tiefsten Erbschichten noch ca. 60 Fuß eiserne Röhren bis in die Stollen, so daß auf diesem Wege das andringende Wasser nach der See abfloß. Es bildete sich aber in der Umgebung des Rohres in Folge des zu starken Wasserdruckes ein Schlammkessel, der das unter ihm befindliche Erdreich immer weiter aufweichte und dem Abbau des Schachtes die nötige Stütze raubte, so daß eines Tages der ganze Abbau zusammenstürzte und die Arbeiter nur mit knapper Noth ihr Leben retten konnten.

≡ Aus Westpreußen. Zur Illustrirung der Polnisch-literarischen Umtriebe bringt der „S. G.“ Nachstehendes: Der Polnische „St. Johann Kanti-Berein.“ Unter dem vorbezeichneten Namen wird gegenwärtig unter den Polen zunächst in Westpreußen und Polen ein großartiger Verein angestrebt, welcher sich der Erörterung des Culmer „Przyjaciel ludu“ hauptsächlich bezwecken soll, dem Zurufe des Fürsten Bismarck an die Polen: „Ihr müßt Deutsch werden!“ entgegen zu wirken. Daß dieser Verein, dessen ausgesprochenester Zweck die Verbreitung „billiger und guter Polnischer Bücher und Schriften“ ist, in der That einen breiten politischen Hintergrund haben soll, dürfte einleuchten, wenn wir uns von dem „Przyjaciel ludu“ die etwas wunderliche Legende des heiligen Johann Kanti erzählen lassen. Kanti lebte vor etwa vierhundert Jahren als geistlicher Lehrer an der Hochschule zu Krakau, derselbe war namentlich bemüht, junge unbenittelte Leute für den geistlichen Beruf zu gewinnen. Einst traf er auf der Straße ein weinendes und betendes kleines Mädchen, welches das Unglück gehabt, eine Kanne zu zerbrechen und die Milch zu vergießen. Unser heiliger betete sofort mit dem Kinde und stellte die einzelnen Scherben der zerbrochenen Kanne wieder zu einem ganzen Gefäße zusammen, füllte es mit Wasser, welches sich alsbald in Milch verwandelte. — Aus diesem „Wunder“ zieht nun das Polnische Volksblatt folgende Moral: „In dem Bilbe dieser zerbrochenen Kanne spiegelt sich unser liebes zerfallenes Polen. Auch Polen wurde durch drei scharfe Steine in drei große Scherben zerklagen und die Milch „gejunger Bildung“ ist vergossen. Anvertrauen wir jetzt unsere Scherben dem heiligen und seiner Fürbitte, und mit Gottes Hilfe wird die zerstörte Kanne unseres Vaterlandes zu einem Ganzen erwachsen und sich mit Milch wahrhafter Bildung (?) füllen.“

≡ Danzig. [Ein treuer Seemann.] In den Provinzialblättern lesen wir: Am 15. Januar Abends 11 Uhr strandete 1 1/2 Meile östlich von Leba bei Schwamm Südwestwind, aber starkem Nebel, das Barkschiff „Success“, Capitän Paul Behrendt, von der Ahderei des Herrn Herrmann Behrendt in Danzig, auf der Reise von Philadelphia nach Danzig begriffen, etwa 275 Last groß mit 2800 Fässern Petroleum beladen. Um die Ladung zu retten, wurde von Danzig aus ein Dampfer an die Strandungsstätte geschickt, der, jedoch vergebens, das Schiff flott zu machen suchte. Die von starkem Westwinde aufgetriebenen Bogen schwammen darauf

das Schiff vom dritten Riffe, auf dem es ursprünglich lag, fort, und nachdem es einige Zeit zwischen dem dritten und zweiten Riffe umhergetrieben, ward es auf das letztere geworfen, wo es bereits verlandet ist. Die Wellen gehen hoch über das Deck hinweg. Der Weststurm tobt fort und jeden Augenblick kann das Schiff von den Wassermassen in Stücke zerklagen werden. Aber der Capitän weigert sich auf das Entschiedenste, das Schiff zu verlassen. Die Rettungsmannschaften, die bereits vorgestern von Leba an die Strandungsstätte dirigirt wurden, um den Capitän mittelst ihres Bootes der Gefahr des Ertrinkens zu entreißen, sind unverrichteter Sache umgekehrt, da sie zwar das Brack erreichten, den Capitän aber nicht bewegen konnten, mit ihnen an das sichere Gestade zurückzufahren. Die inzwischen aus Danzig angekommene Gattin des Capitäns bietet soeben abermals das Rettungsboot mit seinen Mannschaften auf, um ihren Mann vom Schiffe zu bringen. Die Fortschaffung des Bootes am Strande entlang nimmt 20 Pferde in Anspruch und kann nur langsam von Statten gehen. Ehe man die Strandungsstätte erreicht, ist die Nacht hereingebrochen, und bei dem außerordentlich hohen Seegange ist es sehr zweifelhaft, ob es möglich sein wird, das Schiff zu erreichen und an Bord desselben zu kommen. Es wird beabsichtigt, den Capitän, wenn er überhaupt noch am Leben ist und den Bitten seiner Frau kein Gehör schenken will, mit Gewalt vom Schiffe zu entfernen, da sein Verbleiben auf demselben gar keinen Nutzen hat. Wahrscheinlich wird derselbe jedoch entweder gar nicht, oder nur als Leiche gefunden werden, da man ihn seit zwei Tagen vom Lande aus nicht mehr gesehen hat, auch kein Licht mehr in seiner Kajüte bemerkt, oder Rauch aus derselben emporgestiegen ist. — Von der Ladung des Schiffes ist nichts geborgen. Sollte es den Sturm überleben, so kann die Vergung vielleicht zum Theil noch gelingen. Das Schiff selbst ist gewiß verloren, da es bei der Strandung bedeutend beschädigt und ganz von Wasser angefüllt ist.

≡ Danzig. Nach dem bei der hiesigen königl. Regierung eingegangenen Rapport von der Rogat-Mündung ist in Folge der Eispflegungen so viel Abfluß für das Hochwasser geschaffen, daß der Wasserstand bereits um mehre Fuß gefallen und dadurch die bringendste Gefahr abgewendet ist. (W. d. 3.)

Gerichtshalle.

1. Betreffs des Referats in der Untersuchungs-Sache gegen Legat und Ramonies in Nr. 24 dieser Zeitung bemerken wir, daß mit dem darin genannten Schneidermeister S. nicht der in demselben Hause wohnende Schneidermeister Hoffmann gemeint ist.

2. Der Aufseher Michel Siemoneit aus Submanten-Trusch erscheint unter der Anklage des Betruges und des Arrestbruchs. Am 27. August pr. wurde das Grundstück des Wirths B. sequestriert. Der Angekl. hat dem Gerichtsdeputirten einen auf dem Grundstücke vorgefundenen Schlitten, der Wahrheit zuwider, als ihm gehörig bezeichnet, auf diese Weise den Verlust der Beschlagnahme entzogen, so die B.'schen Gläubiger übervorteilt und damit einen Betrag verübt. Siemoneit schuldete ferner der hiesigen Gerichtskasse verschiedene Strafen und Kosten wegen Wechselstempelcontradention. Zur Deckung der Kasse wurden 100 Thlr. mit Beschlag belegt, welche für S. hypothekarisch eingetragen waren. Diese Post hat Angekl. trotz der Beschlagnahme anderweit cedirt, welche Handlungsweise einen Arrestbruch involvirt. In ersterer Beziehung wurde heute zwar festgestellt, daß durch Entziehung des Schlittens der Sequestrationsmasse nicht der geringste Nachtheil erwachsen ist, ein wesentliches Requirat des Betruges also fortfällt, dagegen wurde Betreffs des zweiten Punktes bei dem Geständniß des Angekl. und trotzdem er die schuldigen Strafen und Kosten bereits bezahlt hat, Arrestbruch angenommen und der Angekl. mit der niedrigsten Strafe, ein Tag Gefängniß belegt.

3) In der Nacht zum 7. Januar ex. traf der Musikus K. unweit seiner Wohnung einen Mann, welcher zwei Schweine vor sich hertrieb. Auf Befragen theilte ihm derselbe mit, daß er vom Lande sei und er die Schweine zum Fleischermeister L. treiben solle, daß er aber nicht genau wisse, wo derselbe wohne. Nun war K. der nächste Nachbar des L., er half dem Manne die Schweine auf den Hof desselben treiben, klopfte den L. heraus und ging dann nach Hause. L. fragte den Fremden was er wolle, worauf dieser ihm die Schweine für 20 Thlr. zum Kaufe anbot. L., welcher Unrath merkte, hielt den Fremden so lange hin, bis der Polizeibeamte herbeigeholt war, der den Verdäuer, Arbeiter Michael Juris aus Lappinen und die Schweine unter seinen Schutz nahm. Es wurde sodann festgestellt, daß die letztern dem Fleischermeister L. in derselben Nacht gestohlen waren. Der Dieb hatte den Hofzaun überstiegen und von dem ringum verschlagenen Schweinestall Bretter losreißen müssen, um zu seinem Zweck zu gelangen. Mit den Schweinen gelangte er durch das von innen geöffnete Hofthor in's Freie. Die Ausrede des des schweren Diebstahls angeklagten Juris ist so naiv als möglich. Er will in jener Nacht schweren Hauptes gewesen und zweien Schweinen gefolgt sein, die vor ihm hergelaufen. Da wäre der Musikus K. hinzugekommen, welcher ihm den Vorschlag gemacht, die Schweine zum Fleischer zu bringen, worauf er eingegangen, demnach aber unschuldig verhaftet sei; nicht ihn, sondern den Schweinereiffe die Schuld, die durch ihr nächtliches Umherstreifen den Angekl. verleitet, sie zum Fleischer zu führen. Der Musikus K. ist indeß ein ordentlicher Mann, seine heutige Auslage trug das Gepräge der Wahrheit, Juris hat auch nach der Befundung des Fleischermeisters L. diesem die Schweine zum Kaufe angeboten und außerdem ist Angekl. auf dem Hofe des Bestohlenen Tags zuvor beschäftigt gewesen, wo er sich die Gegend hat ganz genau beisehen können. Obwohl der Angekl. niemahls wegen Diebstahls bestraft ist, gab seine ganz besondere Freiheit dem Gerichtshofe Veranlassung gegen ihn eine einjährige Zuchthausstrafe zu verhängen.